



# VIER VIERTEL KULT

Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz

## SCHWERPUNKT: SAMMELN

Martin Lödl: Horten, Ordnen, Präsentieren. Eine kleine Kulturgeschichte des Sammelns

## AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Ulrike Sbresny: Sie brachten Klee, Ensor und Feiningen nach Braunschweig  
(Gesellschaft der Freunde junger Kunst)

## STIFTUNGSVERMÖGEN VORGESTELLT

Stiftungsgut Thedinghausen

## ÜBER DEN TELLERRAND

Ulrich Brömmling: Eine Welt, die es nicht mehr gibt. Jutta Wachowiak erzählt  
vieler Menschen Leben

## INHALT

- 1 Editorial
- 2 Stiftungsblicke

### SCHWERPUNKT: Sammeln

- 5 Martin Lödl: Horten, Ordnen, Präsentieren. Eine kleine Kulturgeschichte des Sammelns
- 9 Ulrich Kelber: Wo Sammeln gefährlich ist
- 12 Johannes Wienand: Das Runde muss ins Eckige
- 13 Richard Borek jun.: Echtheitsprüfung in Sekunden
- 16 Ernst-Johann Zauner: Die Faszination des alten Blechs
- 17 Ulrich Brömmling: Von jedem Exemplar auf dieser Welt ein Exemplar
- 22 Serviceseiten

### AUS DER STIFTUNG

- 24 Der Herzog im Interview: Carl I.  
Aktivitäten & Förderungen
- 26 Martin Sabrow: Zeitgeschichtliches Forum schreibt Zeitgeschichte (25 Jahre Helmstedter Universitätstage)
- 28 Frank Terhorst: Helmut Zerlett und der „Magische Moment“ (Filmfest)
- 30 Martin von Hoyningen Huene: Wann und über wen darf man lachen? (LOT-Theater)
- 32 Adam Schienle | Ulrich Brömmling: Zum zehnten Mal Haydns Schöpfung (Soli Deo Gloria)
- 34 Desirée Hennecke: Sturmfest und erdverwachsen – WER sind die Niedersachsen (Landesausstellung)
- 36 Ulrike Sbresny: Sie brachten Klee, Ensor und Feininger nach Braunschweig  
(Gesellschaft der Freunde junger Kunst)
- 42 Stiftungsvermögen vorgestellt: Stiftungsgut Thedinghausen

### ÜBER DEN TELLERRAND

- 40 Neuerscheinungen
- 42 Ulrich Brömmling: Eine Welt, die es nicht mehr gibt. Jutta Wachowiak erzählt vieler Menschen Leben
- 46 Rosemarie Garbe: Erinnerungen an die Stadt der Kindheit. Jochen Prüsse sammelt Bilder vom zerstörten Braunschweig
- 49 Termine
- 50 Wirtschaftsdaten: Haushaltsjahr 2018
- 52 Teamporträt: Saskia Wistrach
- 53 Impressum



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,  
liebe Freunde der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz,

der US-amerikanische Schriftsteller David Sedaris lebt in England und geht jeden Tag zwei Stunden Müll sammeln, den er dann bei der Kommune abliefern. Aus Dank hat die Kommune bereits ein Müllfahrzeug nach ihm benannt. Diese skurrile, wenn auch ehrenwerte Art des Sammelns hatte VIERVIERTELKULT nicht im Kopf, als das Thema „Sammeln“ Schwerpunkt dieses Herbstheftes wurde. Nicht ums Einsammeln geht es, sondern um Sammlungen. Mit Wunderkammern fing alles an. Da trennte man noch nicht Kunst von Natur, sondern sammelte alles, was Staunen hervorrief. Exponate aus den Wunderkammern, die Herzog Ferdinand Albrecht I. von Braunschweig und Lüneburg ab 1666 auf Schloss Bevern und sein Bruder Herzog Anton Ulrich etwas später auf Schloss Salzdahlum einrichteten, sind heute noch im Naturhistorischen Museum zu betrachten. Der ganze Schwerpunkt ist diesmal daher mit Fotos aus diesem Museum illustriert.

Fast jeder sammelt irgendetwas, kleine Briefmarken oder große Autos. Wir lesen vom Mäzen, der unter anderem Gemälde sammelt, die das kriegszerstörte Braunschweig zeigen, und vom Bücher sammelnden Professor, der in Braunschweig eine der größten Privatbibliotheken Deutschlands hat. Und was sammeln Sie?

Wir sind mitten im Jubiläumsjahr, die Stiftung ist 450 Jahre alt, und VIERVIERTELKULT setzt die Interviews mit den Herzögen noch ein wenig fort. Diesmal hat die Redaktion jenen Regenten besucht, dem wir zahlreiche Institutionen hier verdanken, Porzellanmanufaktur, Naturhistorisches Museum, Landesbank und TU Braunschweig und weitere mehr. Dass Friedrich der Große ein paar Jahre später mit vielem nachzog, war kein Zufall. Herzog Carl I. war in engem Austausch mit ihm – oder heißt es Karl I. mit „K“? Lesen Sie selbst!

In den Berichten über die Förderprojekte der SBK finden Sie diesmal Antworten auf Fragen, die sich der eine oder die andere von Ihnen schon einmal selbst gestellt haben wird: Darf man bei Aufführungen lachen, in denen Menschen mit Beeinträchtigungen mitspielen? Und warum gehen wir zu Konzerten und Theaterstücken, die wir schon einmal gesehen haben? Noch eine Frage wird beantwortet: Wer die Niedersachsen sind und was sie mit den Sachsen zu tun haben, sehen Sie im Braunschweigischen Landesmuseum noch bis 2. Februar 2020. Auch die kleine, ebenfalls von der SBK geförderte Ausstellung im Schlossmuseum empfehle ich: Die *Gesellschaft der Freunde junger Kunst*, die von 1924 bis 1933 die künstlerische Avantgarde nach Braunschweig holte, erfährt hier eine späte, aber angemessene Würdigung. Lesen Sie über beide Ausstellungen und über weitere Förderungen hier in VIERVIERTELKULT.

Vor 30 Jahren fiel die Mauer, im nächsten Jahr feiern wir 30 Jahre Deutsche Einheit. Jutta Wachowiak, damals Schauspielerin am Deutschen Theater in Ost-Berlin, war am 9. November 1989 Gast beim Internationalen Filmfest Braunschweig. Anlässlich des 30. Jahrestages war sie wieder in der Stadt und schlug bei zwei Gastvorstellungen unter dem Titel *Jutta Wachowiak erzählt Jurassic Park* nachdenkliche Töne an. Ein Artikel erzählt davon. Allen Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe herzlichen Dank!

Ich wünsche gute Lektüre und einen bunten Herbst!

Ihr

  
Ulrich Markurth

Präsident der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

## Stiftungsblicke



Viele von der SBK geförderte Projekte im Sommer boten Gelegenheit, Vorräte für den kalten Winter zu sammeln wie es die Maus *Frederick* im Buch von Leo Lionni so wunderbar tut: Farben konnte man in Königslutter sammeln bei der 10. Sommernacht im Kaisertum (A). An diese beeindruckenden Klänge der Gegenwart wird man sich auch im Winter noch erinnern: Unter dem Motto *Movie-Sound meets Chanson* fand in Mariental ein Konzert der Reihe KULTour statt (B). Wenn von den gesammelten Farben nach dem Winter noch etwas übrig ist, kann man zu Ostern auch Eier bemalen. Die Bio-Eier vom Klostergut Döbbedorf sind dafür zu schade. Aber es gibt sie jetzt rund um die Uhr (C). Wenn 40 Menschen Kunst schaffen, ist das 40 Mal neu und anders; hier der Beitrag von Jürgen Neumann zur diesjährigen BBK-Jahresausstellung (D). Heitere wie ernste Gedanken kamen einem, als das Casanova Society Orchestra aus Berlin in Helmstedt *Die goldenen 20er – mit Frack, Charme und Zylinder* Revue passieren ließen. Die Vorstellung im Brunnentheater war Programmteil der 25. Helmstedter Universitätstage (E). Und wer ganz großen Gefühle sammeln wollte: Das Staatstheater Braunschweig brachte in diesem Sommer Verdis *Nabucco* auf den Burgplatz (großes Bild). UB



Das Bild vom Jäger und Sammler bemühen wir oft. Es ist so schön archaisch, wenn wir uns in eine Traditionslinie mit den ersten Menschen und ihren Vorgängern stellen können. Dabei hat das Wort Sammeln mehrere Bedeutungen, und das Sammeln von VIERVIERTELKULT steht zum Sammeln in der Urzeit in Gegensatz. Sammelte man früher unsystematisch, um zu verbrauchen, sammeln wir heute systematisch, um zu bewahren. Und während das Sammeln von Beeren für unsere Vorfahren lebenswichtig war, ist das Sammeln von Briefmarken, Münzen, Büchern ein Luxus. VIERVIERTELKULT hat sich dem systematischen Sammeln, seinen Ursachen, Eigenschaften, Formen und Ausprägungen zugewandt. Daher gibt es keine Beiträge über das dem Beerensammeln der Vorzeit entsprechende Einsammeln: kein Wort zur Kirchenkollekte, zur Altpapier- oder -kleidersammlung. Es geht vielmehr um Briefmarken, Münzen, Fahrzeuge, Gemälde und Bücher – und, erwähnt oder nicht, um alles, was sich sonst so sammeln lässt: Streichholzschachteln, Zuckerstücken, Erde aus allen Ländern, Schmetterlinge, Passbilder, Porzellan, Mumin-Tassen, Lurchi-Hefte, Kronkorken, Bierdeckel ... wenn wir alles aufzählten, haben wir keinen Platz mehr für die eigentlichen Artikel. Für diese Beiträge sei allen Autorinnen und Autoren herzlich gedankt.

In keinem Sammelgebiet lässt sich so gut systematisch sammeln wie in der Biologie. Die nennt ihr Ordnungssystem zur Klassifizierung Systematik. Schon Aristoteles ordnet die Lebewesen, aber von Peter Linné kennen wir eine Systematik der Pflanzen und eine der Tiere. Das war unsere Brücke zur Bebilderung des Schwerpunktes. Andreas Greiner-Napp hat im Naturhistorischen Museum Braunschweig fotografiert, und Peter Wentzler hat aus dieser Quelle reich illustriert. *UB*

## Horten, Ordnen, Präsentieren

Eine kleine Kulturgeschichte des Sammelns

von Martin Lödl

**D**as Sammeln ist ein uraltes Phänomen. Das „Jagen und Sammeln“ prähistorischer Zeit ist Überlebensstrategie, erst mit der Luxurierung der Lebensumstände, der Lebens- und Wohnsicherheit und der abgesicherten Versorgung beginnt das Sammeln in der Art, wie wir es heute kennen. Das Sammeln in der vollen Bandbreite zwischen wissenschaftlicher Notwendigkeit einerseits und entspannender Freizeitgestaltung andererseits. In jedem Fall aber ein wesentlicher Faktor des phylogenetisch jungen Triebes „Interesse“.

Wir verstehen unter „Sammeln“ ein kulturelles Phänomen, das in seiner höchsten Ausformung drei Stufen umfasst: 1. Das Horten, also das „Erjagen“ von Objekten und das Zusammentragen derselben. 2. Das Sichten, Ordnen und Systematisieren. 3. Die Auswertung, die Schlussfolgerung und die Präsentation – also kurzum das Erschließen der Sammlung. Es gipfelt in wissenschaftlichen Thesen, historischen Erkenntnissen auf dem Sammelgebiet, Ausstellungen und Publikationen.

Mehrere Veranlagungen des Menschen führen zum Phänomen „Sammeln“. Durch unsere Intelligenz bedingt ist die Neugier. Daran kondensiert historisch gesehen unser relativ junger Trieb Interesse. Wir wollen Dinge im wahrsten Sinne des Wortes begreifen. Wir wollen Dingliches systematisieren und Gemeinsamkeiten, aber auch das Trennende erkennen und herausfinden. Parallel dazu sind wir Menschen starke Bindungswesen. Wir binden uns triebhaft nicht nur an andere Menschen und an unsere Haustiere, sondern auch an Dinge und an Gedankengebäude, an Überzeugungen. Das macht uns offen für sentimentale Empfindungen, wie wir sie auch oft für Sammelobjekte hegen.

### Citizen Kane als maßloser Sammler

Wir haben schon gehört, dass das Sammeln in drei Stufen verläuft: dem Horten, dem Ordnen und dem Erschließen. Da wir Menschen sehr komplexe Wesen sind, konzentrieren sich manche Menschen mit besonderer Vorliebe auf eine der drei Phasen, weil sie diese jeweils am lustvollsten wahrnehmen. Phasentyp 1, der Horter: Berühmt geworden durch die grandiose Darstellung von und mit Orson Welles: Citizen Kane. Kane wird im Film zum Prototyp des maßlosen Sammlers und Horters, der enorme Mengen Antiquitäten anhäuft und niemals wirklich zum Ordnen seiner Schätze kommt. Horter hinterlassen oft bemerkenswert umfangreiche Sammlungen, Wohnungen voll von persönlichen Schätzen, gestapelt in Kisten, ganze Rumpelkammern. Sie sind die tragischen Figuren unter den Sammlern. Oft ist der Gedanke, „dieses oder jenes könnte man später vielleicht noch brauchen“, die treibende Kraft, Alltagsgegenstände, altes Werkzeug, Steckdosen und Nägel



und allerlei Schnickschnack aufzuheben. Eine Vorstellung, die gerade die Kriegsgenerationen prägte. Dies ist oft der Ausgangspunkt für eine später entdeckte, sehr wertvolle „Sammlung“, obwohl ursprünglich die Intention zum Sammeln als kulturelles Phänomen fehlte.

Es gibt aber auch den Phasentyp 2, den Ordner und den Phasentyp 3, den Präsentationsbewussten, also Menschen, die entweder bevorzugt Objekte Sortieren und Ordnen oder Präsentation und Publikation übernehmen, Vitrinen gestalten und Ausstellungen ausrichten und somit in der Volksbildung arbeiten. Dies kann bevorzugt geschehen, wenn Nachkommen eine Sammlung erben, die sie dann mit Sachverstand pflegen und zugänglich machen, selbst aber nicht weiter ausbauen. Im Alltag des Wissenschaftsbetriebes großer Museen, die naturgemäß über große und umfangreiche Sammlungen verfügen, begegnet man ebenfalls hin und wieder diesen beiden Typologien. Es handelt sich um Forscher, die selbst wenig Zeit im Freiland verbringen, um neues Material für die Sammlungen heimzubringen. Sie konzentrieren sich auf die Aufarbeitung von Museumssammlungen und tragen so wesentlich zum Erschließen der wertvollen Bestände bei.

Sammeln als Kulturphänomen bedeutet stets Wissenszuwachs und Wertschöpfung (ideel wie materiell). Sowohl für den einzelnen, als auch für die Gesellschaft. Deshalb ist es besonders schlimm, wenn durch mangelnden Sachverstand Sammlungen vernichtet werden (Entrümpelung, Verlassenschaften, Müllentsorgung). Oft werden so lebenslange Bemühungen eines einzelnen binnen weniger Stunden zerstört.

Sammlungen als Sinnbild kultureller Wertschöpfung sind besonders den Unbillen von Kriegswirren oder anderen Katastrophen ausgesetzt. Sie bedürfen ausreichenden Platzes, ständiger Pflege und Konservierung und selbstverständlich des Schutzes.

Ähnlich wie in Frankreich war in deutschen Landen das staatliche Mäzenatentum vorherrschend. Ganz gleich ob König, Kaiser oder Republik – die staatstragende Förderung der großen Sammlungen stand im Vordergrund. Mit der auslaufenden Herrschaft der Habsburger und ihrer reichhaltigen öffentlichen oder halböffentlichen Sammlungen brach über Zentraleuropa die desaströse Entwicklung zweier Weltkriege herein. Das, was nicht unmittelbar durch Kriegsereignisse zerstört wurde, fiel zumindest der allgemeinen Verarmung zum Opfer. Privatsammlungen konnten im 20. Jahrhundert nur sehr bedingt aufgebaut oder zumindest

nur unter größten Mühen erhalten werden, fanden daher auch nur in geringem Ausmaß ihre Wege in die großen Museen.

#### **Kulturelle Berufung, gesellschaftliche Wertschöpfung**

Anders verlief die Geschichte des Sammelns freilich in den anglikanischen Ländern. In Großbritannien ist das Sammeln an sich bis heute eine gesellschaftlich anerkannte Disziplin. Das Sammeln ist dort kulturelle Berufung und gesellschaftliche Wertschöpfung und daher allgegenwärtig. Die großen englischen Museen werden nicht nur von staatlicher Seite, sondern auch von Privaten reichhaltig gefördert. In den USA hat sich überhaupt der Weg des privaten Mäzenatentums durchgesetzt. Viele große Museen wie die *Smithsonian Institution* in Washington gehen auf private Initiativen zurück.

Besonders eindrucksvoll kann man das an einem technisch sehr interessanten Sammelgebiet erklären. In den USA, aber auch in Großbritannien sind wesentlich weniger Traktorenklassiker dahingerafft worden. Viele noch mit Eisenrädern ausgestattete Modelle blieben erhalten. Sammlungen von Oldtimertraktoren sind daher in den anglikanischen Ländern traditionell besonders reich an Vorkriegsmodellen und auch an Modellen der Gründerzeiten (1910er Jahre). Dies sind Modellreihen, die in Mitteleuropa praktisch überhaupt nicht mehr erhalten geblieben sind, die Kriegereignisse führten hier zu flächendeckender Zerstörung.

Ähnlich verhält es sich mit Gebrauchsgegenständen des Alltags sowie mit Verpackungsmaterialien, die in Europa durch die breitflächigen Zerstörungen der Städte unter Schutthalden verschwanden. Der Modernisierungsdrang der ausgebombten und mit dem Wiederaufbau beschäftigten Bevölkerung tat in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts das Übrige, um von der angewandten Kunst und den Dingen des Alltagslebens der Vorkriegszeiten praktisch nichts übrig zu lassen.

Jede Zeit hat tatsächlich ihre Sammler und ihre Sammel Leidenschaften. Klassische Sammelgebiete wie die Philatelie und Numismatik oder von Kunst sind in Mitteleuropa wahrscheinlich die heute üblichsten Formen gehobener Sammlerkultur, genießen hohe gesellschaftliche Anerkennung. Nennen muss man auch das Sammeln von klassischen Fahrzeugen. Das Sammeln von Naturalien (Schnecken und Muscheln, Insekten, Mineralien) war vor allem früher (vor 50–150 Jahren) ein weit verbreitetes Hobby der Bürgerschicht, ist aber heute weitgehend den wissenschaftlichen Naturmuseen





vorbehalten. Die Anlage einer Schmetterlingssammlung unter Schülern ist heute unüblich geworden, war früher jedoch gang und gäbe. Das Sammeln von Büchern, also die Anlage großer Privatbibliotheken, hat dafür immer noch den Nimbus der Schicht des Bildungsbürgers oder des Adels.

Eine bedeutende Rolle spielen zudem sentimentale Sammelgebiete. Sie werden gespeist von persönlichen Erlebnissen, idyllischen Erfahrungen der Kindheit und Jugend, individuellem Berührtsein durch Erinnerungen. Typisch für dieses Sammelgebiet sind Spielsachen im weitesten Sinne und vieles mehr. Dazu zählt auch die Pflege eines Familienarchivs mit Memorabilia, die Anlage von umfassenden Fotodokumentationen.

#### Virtuelle Sammlungen

Virtuelle Sammlungen, jüngstes Sammelgebiet in unserer Gesellschaft, sind erst durch drei Dinge möglich geworden: durch leistungsfähige Heimcomputer, erschwingliche Speichermedien im Gigabyte-Bereich und das Internet mit dem World Wide Web. Es ist ein Sammelgebiet, dessen wohltuende Wirkung besonders für Menschen, die an ihr Zuhause gebunden sind (ältere Personen, Menschen mit Beeinträchtigungen), noch gar nicht richtig erkannt wurde.

Fragt man nach den tieferen Beweggründen für das Sammeln, kann man mindestens ebenso viele Gründe finden wie es Sammelobjekte gibt. Die Auslöser für Sammelgebiete können im rein fachlichen Interesse liegen, in der Befriedigung ästhetischer Bedürfnisse, im späten Erfüllen von Defiziten aus der Jugend ebenso wie im sentimental Nachspielen von Kindheitsidyllen. Beweggründe gibt es wie Sand am Meer.

*Der Biologe Mag. Dr. Martin Lödl leitet als Abteilungsdirektor die II. Zoologische Abteilung und die Zoologische Hauptpräparation im Naturhistorischen Museum Wien. Dort betreut er gleichzeitig die Lepidoptera Sammlung, die Sammlung der Schmetterlinge.*



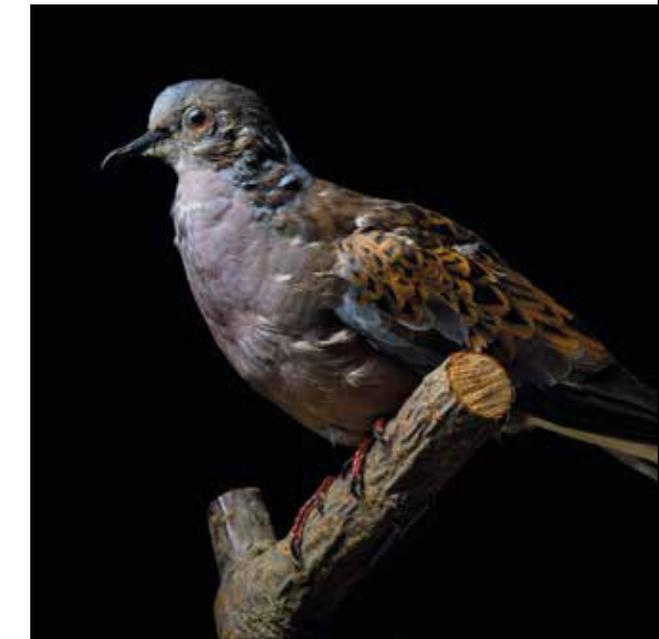
## Wo Sammeln gefährlich wird

Ein Datenschützer erzählt allen, „die nichts zu verbergen haben“, was alles möglich ist

von Ulrich Kelber

Sammler erscheinen der Gesellschaft selten gefährlich. Denn Sammeln wird in der Regel gutmütig betrieben, und beim Hobbysammler mag die Sammelwut irgendwo zwischen putzig und pathologisch liegen. Es passiert ja nichts Schlimmes, wenn man einer Briefmarke einen Zacken ausbeißt oder Sammelalben zerschlägt (auch wenn die Sammler das sicher anders sehen). Aber wenn sich Sammelwut menschliche Ziele sucht, gilt es aufzupassen. VIERVIERTELKULT hat den obersten Datenschützer um einen Artikel gebeten.

Auf den ersten Blick erschien es mir ein wenig absurd, dass ausgerechnet ich einen Beitrag zum Thema „Sammeln“ schreiben sollte, wo ich mich doch eher den ganzen Tag damit befasse, dass möglichst wenig gesammelt wird – zumindest wenn es um Daten, noch genauer um personenbezogene Daten geht.





## SCHWERPUNKT

Aber beim zweiten Nachdenken wurde mir klar, dass es eigentlich ja um zwei Seiten einer Medaille geht. So wie sich Kunst-, Literatur- und sonstige Sachensammler um möglichst umfassende und vollständige Sammlungen ihrer Wunschobjekte bemühen, so wollen wir Datenschützer dafür sorgen, dass möglichst niemand – weder Behörde noch Unternehmen noch Person – ein vollständiges Bild eines anderen Menschen erlangen kann. Und dies nicht nur, weil es dessen Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung (zer)stören würde, sondern vor allem, weil es diskriminierend, hinderlich und gefährlich werden kann, für Einzelperson und Gesellschaft.

### Tariferhöhung, Jobverlust, ...

„Ich habe nichts zu verbergen“, höre ich in diesem Zusammenhang oft, aber ist das wirklich so? Natürlich ist personalisierte Werbung in erster Linie nervig, aber die meisten von uns nehmen es noch hin, weil wir dafür ja „umsonst“ die Dienste von Facebook, Google und Co. in Anspruch nehmen dürfen. Etwas anders sähe es bei den meisten sicher schon aus, wenn uns unsere Kfz-Versicherung den Tarif erhöht, weil wir im letzten Jahr zu viel Alkohol gekauft haben, zu viele Punkte in Flensburg gesammelt haben oder zu häufig mit Ausfallerscheinungen beim Arzt oder im Krankenhaus waren. Wenn wir nicht zu Vorstellungsgesprächen eingeladen werden, weil auf Grund der von uns aufgerufenen Webseiten eine Depression angenommen wird oder wir bei sozialen Netzwerken zu oft die „falschen“ Seiten aufgerufen haben.

Das sind keine bösartigen Prophezeiungen, sondern ist alles längst möglich und passiert. Man muss sich nur die Pläne der chinesischen Regierung zur umfassenden und totalen Kontrolle über Internet, Videoüberwachung und soziale Kontrolle anschauen, um zu wissen, dass die von Orwell in 1984 beschriebenen Möglichkeiten zur Totalüberwachung der Bevölkerung längst Kinderkram im Vergleich zu den heutigen Technologien sind. Um das zu verhindern, brauchen wir den Datenschutz und die Datenschutzbehörden, die den Datensammlern auf die Finger schauen und kontrollieren, dass gesammelte Daten sachgerecht genutzt werden, gelöscht werden, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, und nicht mit anderen Daten verbunden und zu sachfremden Zwecken missbraucht werden.

### Algorithmen entscheiden

Dies ist angesichts der immer weiter fortschreitenden Digi-



talisierung unserer Lebens- und Arbeitswelten eine echte Herausforderung, weil immer mehr Daten anfallen und diese zu immer neuen Sammlungen verbunden werden. Längst entscheiden nicht mehr nur Menschen darüber, wie, wo und wozu Daten genutzt werden. Immer öfter berechnen und bewerten Algorithmen, welche Nachrichten und Links uns in den Netzwerken erreichen, welche Bewerbungen für eine Stelle in Frage kommen, welche Lieferung zuerst auf die Güterzüge geladen wird und welche Schlussfolgerungen über eine Person zu ziehen sind.

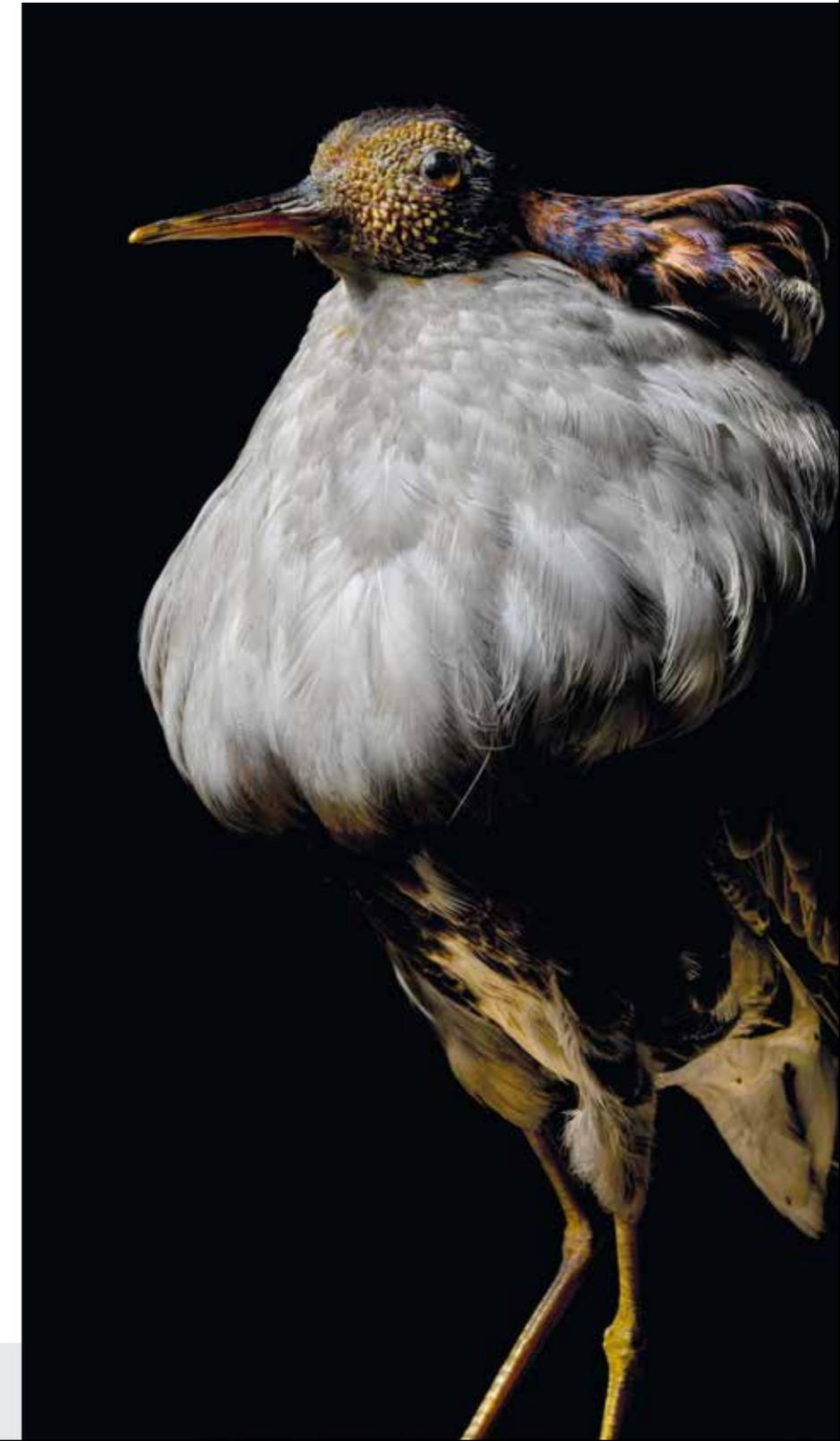
Um nicht missverstanden zu werden: Nicht alle Datensammlungen sind schädlich oder abzulehnen, im Gegenteil, gerade im Gesundheitswesen sind sie enorm hilfreich, in der Versorgungsforschung zum Beispiel. Es muss aber eben sichergestellt sein, dass die dafür erhobenen und genutzten Daten anonymisiert oder verlässlich pseudonymisiert werden können.

Vielleicht zeigt sich gerade an dieser Stelle am besten, was Sammlungen so bedeutsam für den menschlichen Fortschritt macht. Fortschritt bedeuten Sammlungen, egal ob real oder digital, die dazu dienen, unseren Horizont zu erweitern, in dem wir aus Erfahrung, Anschauung und Historie lernen. Sie dienen der (Weiter)Entwicklung und dem menschlichen Fortschritt. Das zeigt aber auch deutlich, warum die Datensammelwut von sozialen Netzwerken und anderen Internetunternehmen ein Riegel, zumindest eine gute Kontrolle vorgeschoben werden muss: Die kommerzielle Nutzung von Daten anderer Menschen zur Gewinnmaximierung einiger Quasi-Monopolisten dient weder den Menschen noch dem Fortschritt.

*Ulrich Kelber ist Bundesbeauftragter für den Datenschutz und die Informationsfreiheit.*



*Die kommerzielle Nutzung von Daten anderer Menschen zur Gewinnmaximierung dient weder den Menschen noch dem Fortschritt.*





Die Digitalisierung bietet die Möglichkeit, die starre Ordnungslogik aufzulösen und den Sammlungsbestand neu aufzubereiten.



## Das Runde muss ins Eckige

Warum das Herzog Anton Ulrich-Museum seine Münzsammlung digitalisiert

von Johannes Wienand

Seit Erfindung des Münzgeldes vor etwa 2.600 Jahren wurden zunächst im Mittelmeerraum, letztlich dann über den gesamten Globus hinweg, Milliarden und Abermilliarden Münzen hergestellt – in aller Regel in Form kleiner runder Metallscheiben mit beidseitig eingearbeiteten Text- und Bildelementen. In dieser Form kamen Münzen seither in unzähligen wirtschaftlichen Transaktionen zum Einsatz und dienten dabei als Zahlungsmittel, als Wertaufbewahrungsmittel und als Wertmaßstab. Von einem Laib Brot bis zu einem ganzen Kriegszug ließ sich mit Münzen so ziemlich alles Denkbare bezahlen. Als Wertgarant stand und steht dabei stets eine wie auch immer geartete politische Autorität ein, deren Geltungsanspruch sich typischerweise in der programmatischen Gestaltung der Münzen etwa mit Wappen, Herrscherporträts oder Wertbegriffen manifestiert. Die Münzhoheit kontrolliert die Güte des Metalls, legt den Münzfuß und die Gestaltungsmerkmale fest und bemüht sich in aller Regel auch, die Gültigkeit der Münzen durchzusetzen und für Preisstabilität zu sorgen. Für den Großteil dessen, was wir als europäische Geschichte verstehen, spielen Münzen auf diese Weise eine erhebliche Bedeutung im Schnittfeld von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Aus kulturgeschichtlicher Perspektive sind Münzen als historische Originalzeugnisse also gerade deshalb so faszinierend, weil ihre Materialeigenschaften, ihre Präge- und Fundorte sowie ihre Bild- und Textgestaltung so überaus viel darüber verraten, wie Menschen miteinander interagiert, wie sich politische Mächte legitimiert und wie sich ganze Wirtschaftssysteme entwickelt haben: Münzen bieten uns Einblicke in frühere Kulturen, die wir aus literarischen Zeugnissen niemals gewinnen könnten. Allerdings existiert der weitaus größte Teil der einst in Umlauf befindlichen Münzen heute nicht mehr: Die Objekte wurden eingeschmolzen oder umgeprägt, sind verloren gegangen oder erodiert. Umso wichtiger ist es, jene Münzen früherer Zeiten, die wir heute noch greifen können, wissenschaftlich sauber zu dokumentieren und zu erforschen. Mit der Entwicklung

des neuzeitlichen Geschichtsinteresses hat sich folgerichtig auch eine neuzeitliche Dokumentationsform speziell für Münzen entwickelt: die numismatische (münzkundliche) Sammlung.

### Unbewegliche Münzen

Der Sammlungsbestand wird hier typischerweise der Ordnungslogik von Kabinettschränken unterworfen, die jeder einzelnen Münze einen festen Platz zuweist und sie damit überhaupt erst auffindbar und somit der Forschung zugänglich macht. Die Lagerung im Münzschrank war über die letzten Jahrhunderte hinweg sozusagen der Goldstandard numismatischer Systematisierungstätigkeit. Erst in den letzten Jahren ist unter den Vorzeichen der Digitalisierung gehörig Bewegung in die Sache gekommen.

Auch das Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM) verfügt über eine numismatische Sammlung – ihre Geschichte lässt sich bis zu den Ursprüngen in fürstlicher Sammlungstätigkeit des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen. Als von diesen Anfängen her 1754 mit dem „Kunst- und Naturalienkabinett“ (wie das heutige HAUM damals hieß) eines der ersten öffentlich zugänglichen Museen überhaupt eröffnet wurde, bildeten griechische, römische und mittelalterliche Münzen schon einen integralen Bestandteil der herzoglichen Universalsammlung. Nach einer wechselvollen Sammlungsgeschichte (unter anderem mit erheblichen Verlusten in der Zeit der Napoleonischen Kriege) verfügt das Museum heute über einen Bestand von etwa 30.000 Münzen, Medaillen und münzähnlichen Stücken von der Antike bis in die Neuzeit. Auch diese Objekte (abgesehen nur von den im Museum öffentlich ausgestellten Stücken) werden im Tresorraum einer Ordnungslogik entsprechend gelagert, die der des Kabinettschranks entspricht. Über die letzten Jahrzehnte hinweg sind publizierte Sammlungskataloge der griechischen, römischen und mittelalterlichen Münzen sowie der Medaillen hinzugekommen. Seit 2018 nun wird die Sammlung sukzessive digitalisiert ([www.virtuelles-muenzkabinett.de](http://www.virtuelles-muenzkabinett.de)) und gewinnt damit eine bedeutende neue Dimension hinzu.

### Neue Bezüge dank Schnittstellen

Die Digitalisierung einer numismatischen Sammlung bietet die Möglichkeit, die starre Ordnungslogik aufzulösen und den Sammlungsbestand in einer ganz neuen Qualität nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für die Forschung aufzubereiten: Die Daten, die sich zu den einzelnen Sammlungsobjekten erheben lassen, werden fluide und lassen

## SCHWERPUNKT

sich über virtuelle Schnittstellen in Sekundenbruchteilen mit Daten aus anderen Sammlungen weltweit in Beziehung setzen. So werden erstmals in großem Stil statistische Abfragen etwa über den Münzumsatz, über Hortbildungsmuster oder über den Einsatz bestimmter Bildelemente möglich.

In der Numismatik wächst die digitale Infrastruktur, die diese neuen Wege für alte Münzen erschließt, mit beachtlicher Dynamik. Gerade über die hochwertigen Bilddateien, die mit jedem Digitalisat verknüpft sind, lassen sich die Objekte jetzt auch mit Verfahren der Künstlichen Intelligenz untersuchen, und perspektivisch werden sich in absehbarer Zeit in großer Zahl 3D-Modelle von Münzen einbinden lassen. Galt die Anforderung „das Runde muss ins Eckige“ im Grunde schon für die Münzkabinette alten Typs, so verstärkt sich der Imperativ im Raum des Digitalen nochmals erheblich. Numismatische Sammlungstätigkeit ist heute ohne das Instrumentarium des Digitalen kaum mehr denkbar.

*Der Althistoriker Prof. Dr. Johannes Wienand hat seit April 2018 die Professur für Alte Geschichte an der Technischen Universität Braunschweig inne. Zu seinen Forschungsfeldern gehören Münzen und Medaillons als Medien von Repräsentation und Gabentausch.*

## Echtheitsprüfung in Sekunden

Megatrend Digitalisierung revolutioniert das Sammeln

von Richard Borek jun.

Die alte Welt mit Katalogen, Fachzeitschriften, Antiquariaten und Auktionen hat ausgedient. Neue digitale Dienstleistungen sind eine große Chance.

Unsere Vorfahren waren noch echte Jäger und Sammler. Für sie ging es darum, ihr Überleben auf der wilden Erde durch die Jagd auf Tiere und das Sammeln von Pflanzen zu sichern. Die aus den Anfängen der Menschheit resultierenden Eigenschaften haben sich trotz Evolution bis in die heutige, zivilisierte Gesellschaft übertragen – nur in anderer





Die traditionellen Händler müssen sich neu erfinden.

SCHWERPUNKT



Ausprägung. Aus dem Sammeln ist für viele ein Hobby geworden. Und der Jagdinstinkt wird durch die Leidenschaft geweckt, ein begehrtes Objekt aufzustöbern und es zu besitzen. Das gilt für alle mobilen Sachwerte, die Menschen sammeln – egal, ob es Briefmarken, Münzen, Oldtimer, Kunst oder Bücher sind.

Kataloge, Fachzeitschriften, Antiquariate, Klubs, private Netzwerke und Auktionen waren über viele Jahrzehnte, in manchen Branchen über Jahrhunderte, die sprudelnden Quellen für Sammler. Das erforderte eine ganze Menge Initiative und vor allem Zeit. Doch seit einigen Jahren ist für Sammler eine dramatische Veränderung eingetreten. Vieles ist sehr viel einfacher geworden: Der Megatrend Digitalisierung hat das Sammeln revolutioniert und wird es auf unabsehbare Zeit weiter tun.

Jeder Sammler kann mittlerweile im Internet weltweit selbst auf die Jagd gehen. Es ist so leicht wie noch nie, an Informationen zu kommen. Die Märkte sind demokratisiert und viel effizienter geworden. Das führt zu mehr Individualität der Sammlungen in nahezu allen Segmenten und zu größerer Transparenz, etwa bei der Ermittlung aktueller Marktpreise.

Die Digitalisierung ist fraglos eine Entwicklung, die zu allererst den Sammlern zugutekommt. Auf den ersten Blick gefällt der Trend den traditionellen Händlern natürlich nicht. Sie müssen sich neu erfinden. Wer das nicht schafft, wird die Digitalisierung nicht überleben. Das ist auch in anderen Branchen so. Aber in dem Megatrend Digitalisierung liegt auch eine große Chance, wenn die richtigen Schlüsse gezogen und die notwendigen Veränderungen angestoßen werden.

#### Neuer Impuls fürs Sammeln

Denn tatsächlich wird die Digitalisierung dem Sammeln allgemein einen neuen Impuls geben. Sie wird dazu führen, dass die Leidenschaft, sich mit bestimmten Sachwerten und Themen zu beschäftigen, bei mehr Menschen geweckt wird, weil Zugang und Ansprache so viel leichter geworden sind. Schließlich geht es im ersten Schritt nicht um das Schaffen von Wertanlagen, sondern um den Ausdruck von Individualität. Die Digitalisierung wird neue Sammel-Zielgruppen eröffnen.

Die Unternehmensgruppe Richard Borek steht seit 1893 im Dienst des Sammlers. Bereits jetzt hat sich das Nutzungsverhalten der Kunden in der digitalen Welt erheblich verändert. Auf die Homepage borek.de greifen die

Kunden bereits mehr als 20 Millionen Mal pro Jahr zu. Mittlerweile werden jährlich mehr als 500.000 Bestellungen über E-Commerce abgewickelt. Das ist schon mehr als die Hälfte – Tendenz steigend – und das bei einer doch eher konservativen und älteren Kundschaft.

Durch die digitale Transformation entstehen völlig neue Möglichkeiten der Wertschöpfung, auch für die Anbieter. Mit digitalen Services im Dienst des Sammlers kann ein Unternehmen Zugang zu den internationalen Märkten bieten. Die Unternehmensgruppe Richard Borek hat mit der Initiative borek.digital Kompetenz in der digitalen Welt erworben und so zusätzliches Kundenvertrauen gewonnen. Der Weg des Unternehmens wird weg vom klassischen Handelshaus hin zu einem digitalen Dienstleister führen.

#### Blockchain ermöglicht Echtheitsprüfung

Die Möglichkeiten, die Big Data in Zukunft für Sammler bieten wird, sind final nicht absehbar. Dank der Blockchain-Technologie wird es zum Beispiel bald möglich sein, die Echtheit hochwertiger und mobiler Sachwerte auf Anhieb bestimmen zu können. Dazu wird ein hauchdünner, versiegelter Code an den betreffenden Objekten angebracht, der weltweit überprüft werden kann. In Echtzeit wird es für den Sammler möglich sein, zu ermitteln, ob der geforderte Preis angemessen ist oder nicht. Und für Dienstleister wird es möglich sein, Kunden ein gezieltes Angebot für ihre Sammlung zu übermitteln, sofern sie ihre digitale Sammlung zur Verfügung gestellt haben.

Angesichts der schier unendlichen Möglichkeiten treibt die Unternehmen natürlich die Frage um, was Menschen in 10, 20 oder 50 Jahren sammeln und wie sie es tun werden. Klar ist dabei eins: Der Markt wird nach neuen digitalen Produkten verlangen. Sie werden bereits unter Hochdruck entwickelt. Denn Jäger und Sammler werden auch die nächsten Generationen bleiben, nur eben in anderer Form.

*Richard Borek jun. führt in vierter Generation die Unternehmensgruppe Richard Borek, zu der unter anderem die Briefmarkenfachhandlung Richard Borek GmbH & Co. KG, die MDM Münzhandelsgesellschaft mbH & Co. KG Deutsche Münze und der Archiv Verlag gehören.*





## Die Faszination des alten Blechs

Die Oldtimer-Sammlung von Karl-Heinz Rehkopf in Einbeck

Von Ernst-Johann Zauner

Autofahrer verlassen sich heute auf die zuverlässige Idiotie des Computers. Zahlreiche Helfer vom Antiblockiersystem über die Antischlupfregelung, das automatische Auf- und Abblenden der Scheinwerfer, der Abstandsregelung bis hin zum Regensensor entmündigen ihn. Bald werden selbstfahrende Autos den Piloten ersetzen. Die gepflegte Langeweile findet sich konsequent im Design wieder. Bei vielen Petrolheads, wie die Autofans genannt werden, bleibt bei allem technischen Fortschritt über die

Jahrzehnte die Sehnsucht nach den Jugendjahren des Automobils. Eine Zeit, als Technik noch erlebbar und sichtbar war, als man Zündkerzen noch selber wechseln konnte und für einen Glühbirnenwechsel nicht der vordere Stoßfänger oder Teile des Innenkotflügels abgeschraubt werden mussten. Sie haben sich dem Erhalt des automobilen Kulturguts verschrieben und pflegen Automobile der vergangenen 134 Jahre in ihren Sammlungen.

Die Spanne reicht dabei von dem Fan, der ein oder zwei seiner Traumautos in der Garage stehen hat, bis hin zu großen Sammlungen, die von ihren Besitzern zur eigenen Freude zusammengetragen wurden und die ihre Wagen bei Veranstaltungen zur Freude der Zuschauer bewegen. Allein in Braunschweig gibt es zahlreiche dieser „goldenen Garagen“, von denen manche in Tiefgaragen unter den Wohnhäusern versteckt sind. Diese privaten, man kann fast schon sagen geheimen Sammlungen sind aber auch manches Mal Grundstock für Museen, in denen das technische Kulturgut einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Initialzündung für die automobilen Sammelleidenschaft – und da schließen wir die Zwei- und Dreiräder mit ein – sind häufig Jugenderinnerungen. Der Einbecker Unternehmer Karl-Heinz Rehkopf kaufte sich mit 16 Jahren eine Victoria Baujahr 1938. Sie wurde zum Grundstock, auf dem er in den folgenden 60 Jahren die heute weltweit größte Sammlung deutscher Motorräder aufbaute. Dabei ging es ihm immer darum, die historische Technik zu erhalten, wie er betont. Ihre Heimat fand die Sammlung im PS-Speicher in Einbeck.

Wie bei vielen Sammlern wuchs auch bei Rehkopf die Leidenschaft langsam. Der erfolgreiche Unternehmer erwarb im Laufe der Jahre mehr als 2000 historische Zwei-, Drei- und Vierräder. Anders als manch andere Sammler, die mit ihren Schätzen im Verborgenen leben, wollte Karl-Heinz Rehkopf die Freude an seinen motorisierten Raritäten mit anderen technikaffinen Menschen teilen.

### Kornspeicher wird Museum

Den Platz, seine Idee von einem Technikmuseum zu verwirklichen, bot in Einbeck ein historischer Kornspeicher, der Ende des 19. Jahrhunderts gebaut worden war. Das sechsgeschossige Gebäude wurde nicht genutzt und drohte zu verfallen. Der denkmalgeschützte Bau mit eigener historischer technischer Vergangenheit bot mit seinem alten Balkenwerk das ideale Umfeld für sein Museum PS-Speicher. Träge-

rin ist seit 2009 die Kulturstiftung Kornhaus, in die Rehkopf seine Sammlung als Stiftungskapital einbrachte.

Wer sich auf den Weg in das oberste Stockwerk des Speichers macht – das geht noch ganz bequem im geräumigen Fahrstuhl –, begibt sich treppab auf eine Wanderung durch die Entwicklungsgeschichte der Fortbewegung mit technischem Gerät. Jedes Stockwerk ist einer Epoche gewidmet, beginnend bei dem Laufrad über die Entwicklung der ersten Hochräder bis hin zum „Sicherheitsrad“ und den ersten motorisierten Fahrzeugen jeglicher Bauart. Ein Faszinosum der Ausstellung ist die Vielzahl der technischen Lösungen, die erdacht wurden, um Menschen per Motorkraft zu befördern.

Immer wieder gibt es Dioramen, die Fahrzeuge in ihrer zeitgenössischen Umgebung zeigen. Das reicht von den Motorrollern vor der originalgetreu rekonstruierten Milchbar bis hin zur bedrückenden Inszenierung der Zerstörung während der Kriege mit Militärfahrzeugen. Wer die Stockwerke nach unten wandert, muss dem Sammler und seinem Eifer Respekt zollen: Man hat die gesamte Zweiradgeschichte mit Revue passieren lassen.

### Kleinwagenmuseum als Ergänzung

Im Erdgeschoss, dort wo früher auch die Pferdeställe waren, ist Platz für Sonderausstellungen, die sich jeweils einem Thema widmen und Exponate aus anderen Sammlungen zeigen. Zur Zeit sind es Kleinwagen, oft skurrile Gefährte, die zum großen Teil aus der Materialnot der Nachkriegsjahre heraus entstanden sind. Hier kam dem Sammler das Ende einer anderen Sammlung zu Gute. Das Kleinwagenmuseum in niedersächsischen Störy zog nach Einbeck, da die behördlichen Auflagen einen Weiterbestand am alten Standort nicht mehr erlaubten. An Wochenenden bringt eine Museumsbahn Besucher zu einem anderen Standort. Dort stehen Lastwagen.

Beispiele der gesamten Mobilitätsgeschichte sind dank des Sammeleifers des Museumsstifters sowie anderer engagierter Petrolheads zu finden. Dabei ist noch nicht einmal der gesamte Museumsbestand zu sehen. In den Depots lagern in großer Zahl weitere Schätze, die demnächst auch zugänglich gemacht werden sollen. Und auf eines kann man sich verlassen: Wie sich das für einen richtigen Sammler gehört, werden immer neue mobile Raritäten ihren Weg nach Einbeck finden.

*Ernst-Johann Zauner ist freier Journalist.*



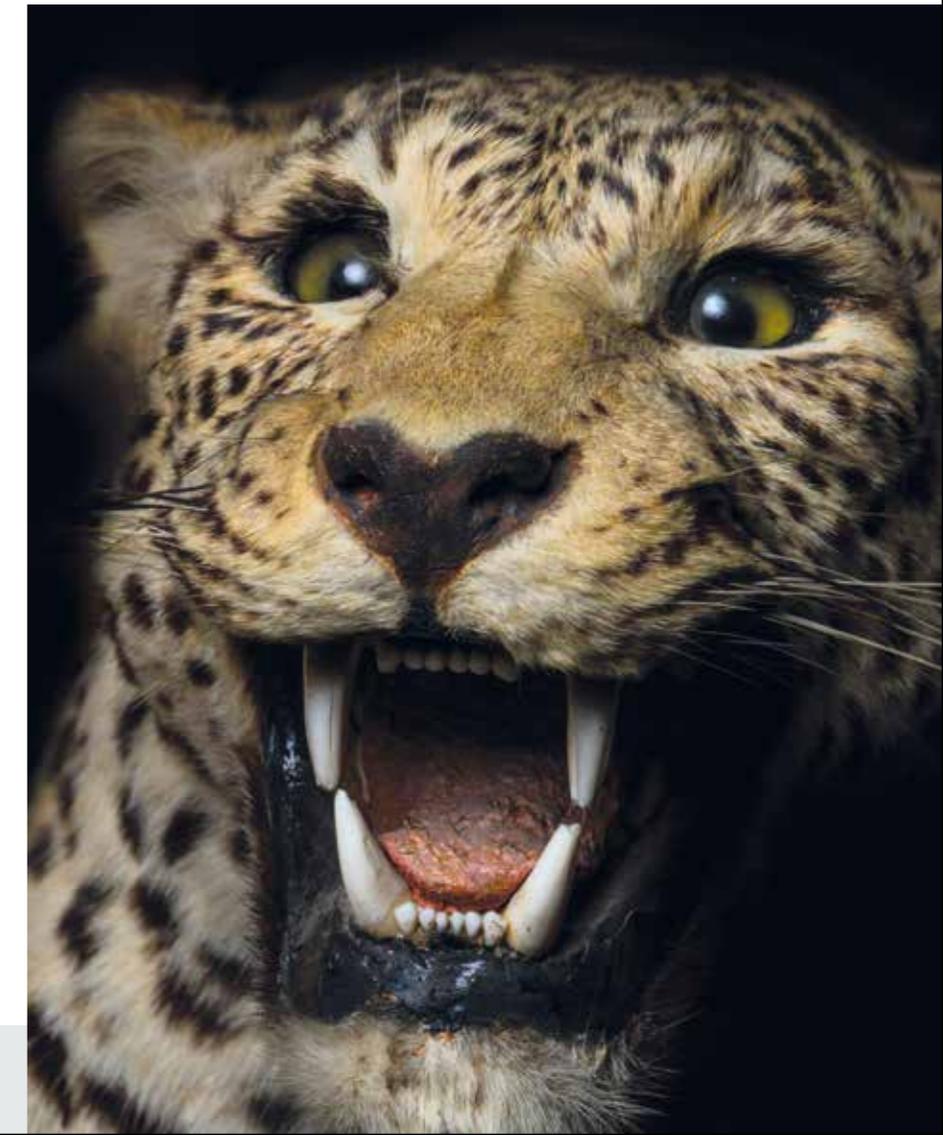
*Wie bei vielen Sammlern wuchs die Leidenschaft langsam.*

## Von jedem Buch auf dieser Welt ein Exemplar

Der Büchersammler zwischen Wissensdurst und Buchmeterhunger

von Ulrich Brömmling

Wahn, Eitelkeit, Halbbildung. Es ist kein Sympathieträger, der Sebastian Brants *Narrenschiff* anführt. Von allen Narren dieser Welt, die sich 1494 auf den Weg machen, eröffnet ausgerechnet der Büchernarr den Reigen. Nicht die Geschwätzigsten, nicht die blinden Optimisten, nicht die Angeber, Spielsüchtigen, Aufschneider oder Betrüger. Aufs Schiff müssen sie alle, aber der Büchernarr muss





*Jeder Leser hat eine reale und eine virtuelle Bibliothek.*



zuerst. Das Ende der Prozession bildet der Antichrist, was die Sache nicht besser macht. Der Vorwurf an den Büchernarren ist einfach: Er hat Unmengen an Büchern, aber er liest sie nicht und versteht sie nicht. Wer Bücher sammelt, wehrt sich auch 500 Jahre später gegen dieselben Vorurteile und Vorwürfe.

„Haben Sie die alle gelesen?“ Es ist die häufigste Frage, wenn Besucher meiner Bibliothek die Regale bestaunen, in denen die Bücher in der Regel zwei-, im besten Fall drei-

reihig stehen. Natürlich habe ich von den 35.000 Büchern nicht alle gelesen – aber wie vertreibt man die Kälte, die sich kurz über das Gespräch gelegt hat, weil der Fragende meist just selbst bemerkt hat, wie – mit Verlaub – tumb seine Frage war. In den ersten Jahren antwortete ich noch mit „Die meisten zweimal!“, und das Eis war gebrochen. Als sich aber einmal ein Gast anschickte, mir diese dreiste Flunkerei zu glauben, gab ich auf. Jetzt antworte ich im Brustton der Überzeugung: „Ich habe sie alle geschrieben.“

Die Frage kenne nicht nur ich; jeder Büchersammler

muss Ähnliches beantworten. „Haben Sie das alles gelesen?“ ist der Titel eines Buches für Leser und Sammler mit Porträts von Sammlern und ihren Bibliotheken und Berichten von Bücher-Orten, wie der Herausgeber Klaus Walther die Bibliotheken und Buchsammlungen von Dichtern nennt, von Goethe, Thomas Mann, Arno Schmidt, Anna Seghers und weiteren. Denn natürlich haben jene eine besondere Beziehung zu Büchern, die sie schreiben. Das gilt in ähnlicher Weise für Verleger, für Drucker, Setzer und Übersetzer, für Illustratoren: Alle haben Anteil an der Entstehung eines Buches. Wer beruflich mit Büchern zu tun hat, trägt ein größeres Risiko, auch privat dem Buch zu verfallen. Lektoren und andere Mitarbeiterinnen in den Verlagen, Buchhändlerinnen und Bibliothekare. Lehrkräfte an Schulen und Hochschulen, vielleicht Politiker und Journalisten. Es ist mit Ausnahmen schon eine recht bildungsbürgerliche Gesellschaft, die ihre Freizeit damit verbringt, Bücher aufzuspüren und der eigenen Bibliothek einzuverleiben; nicht ohne vorher die Neuzugänge angesehen und zugeordnet zu haben.

#### **Bildungsbürgerlich verankert**

Bücher lassen sich virtuell und real sammeln. Die virtuelle Bibliothek enthält alles, was man tatsächlich gelesen hat, auch Bücher und andere Texte also, die gar nicht in der realen Bibliothek stehen, die eines Sammlers Eigentum ist. In der bereits erwähnten Anthologie stellen 16 Sammler ihre Büchersammlungen und Bibliotheken vor, 16 von einigen Zigtausend in Deutschland. Die meisten würden von sich nicht als Büchersammler sprechen aus Angst, es könne tatsächlich jemand glauben, sie interessierten sich nur für den Gegenstand und nicht für den Inhalt. „Bibliophil“ – „Bücher liebend“ – klingt da großzügiger und gelehrter. Bücherehre klingt noch respektvoller. Buchaffin kann man sein, eine Nähe zum Buch verspürend, sich zu Büchern und Bibliotheken hingezogen fühlen, das passt auch noch. Büchersammler nennt man sich erst, wenn man das als Arbeit am kulturellen Gedächtnis, an der Förderung von Meinungsfreiheit und Pluralismus oder mit sonst einem überzeugenden gesellschaftspolitischen Vorhaben verklären kann. Man könnte auch pathologisch an die Leidenschaft des Büchersammelns herangehen und von Bibliomanie sprechen. Der Bibliomane nimmt alle Bücher mit, derer er habhaft werden kann, ohne sich finanziell zu ruinieren (und manchmal auch das). Es ist – zumindest beim Großteil der Büchersammler – nicht sinnentleertes Aneinander-

stellen von Publikationen, um bald einen weiteren Regalmeter mit Büchern gefüllt zu haben. Der Sammler ist in der Lage, auch entfernteste Themengebiete interessant zu finden. Einer der ersten berühmten Bibliomanen ist der Engländer Sir Thomas Phillipps (1792–1872). Er bezeichnete sich selbst als biblioman und konnte im Laufe seines Lebens 60.000 Manuskripte zusammentragen.

#### **Braunschweigs gesammelte Bücher**

Es lässt sich nicht übers Büchersammeln schreiben, ohne Braunschweig gleich mehrfach einen Besuch abzustatten. Mit Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel regierte das Herzogtum einer der eifrigsten und begeistertsten Büchersammler, den die deutsche Regentengeschichte kennt. Seine Büchersammlung bildet den Grundstock für die Herzog-August-Bibliothek, die im In- und Ausland als eine der ältesten unversehrt erhaltenen Bibliotheken der Welt angesehen ist. Gottfried Wilhelm Leibniz hat diese Bibliothek von 1691–1716 geleitet, im gleichen Amt finden wir von 1770–1781 Gotthold Ephraim Lessing. Der Blick braucht gar nicht weit zurückzugehen. Eine Kulturgeschichte des Büchersammelns der letzten 50 Jahre in Deutschland würde ohne zwei Namen nicht auskommen, die mit Stadt und Land Braunschweig eng verbunden sind. Und dabei stehen Paul Raabe (1927–2013) und Gerd Biegel, will man sie zwischen Bücherehre und Bibliomanie verorten, denkbar weit voneinander entfernt. Hier der Direktor der Herzog-August-Bibliothek, „als leidenschaftlicher Bibliothekar, anerkannter Forscher und Publizist sowie als erfolgreicher Kulturmanager“ mit der Leibniz-Medaille der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für das Lebenswerk ausgezeichnet, der die Bücher schätzte und ehrte. Verfallen war er ihnen nicht, sie schienen zuweilen eine Bürde: „Allerdings habe ich durchaus auch die Schwierigkeit in meinem Leben erfahren, was es bedeutet, als Bibliothekar zu sammeln und privat noch Bücher anzuschaffen.“ Auf der anderen Seite Gerd Biegel, Gründer des Instituts für Braunschweigische Regionalgeschichte, der bei allem Alltagsgeschäft das Träumen nicht aufgegeben hat.

Seinen Traum träumen viele Büchersammler, und Sir Thomas Phillipps hat den Traum im 19. Jahrhundert in Worte gekleidet: Von jedem jemals erschienenen Buch je ein Exemplar in die eigene Bibliothek stellen zu können. Dass das unmöglich ist, weiß natürlich auch Gerd Biegel. Aber so nah wie er ist noch niemand an das Luftschloss herangekommen: Mit seinen 230.000 Büchern besitzt er





die größte Privatbibliothek Norddeutschlands. Die Zahl ist wohl gemerkt geschätzt. Aber Zweifler lädt der Braunschweiger Bibliomane herzlich zum Nachzählen in seine Bibliothek ein.

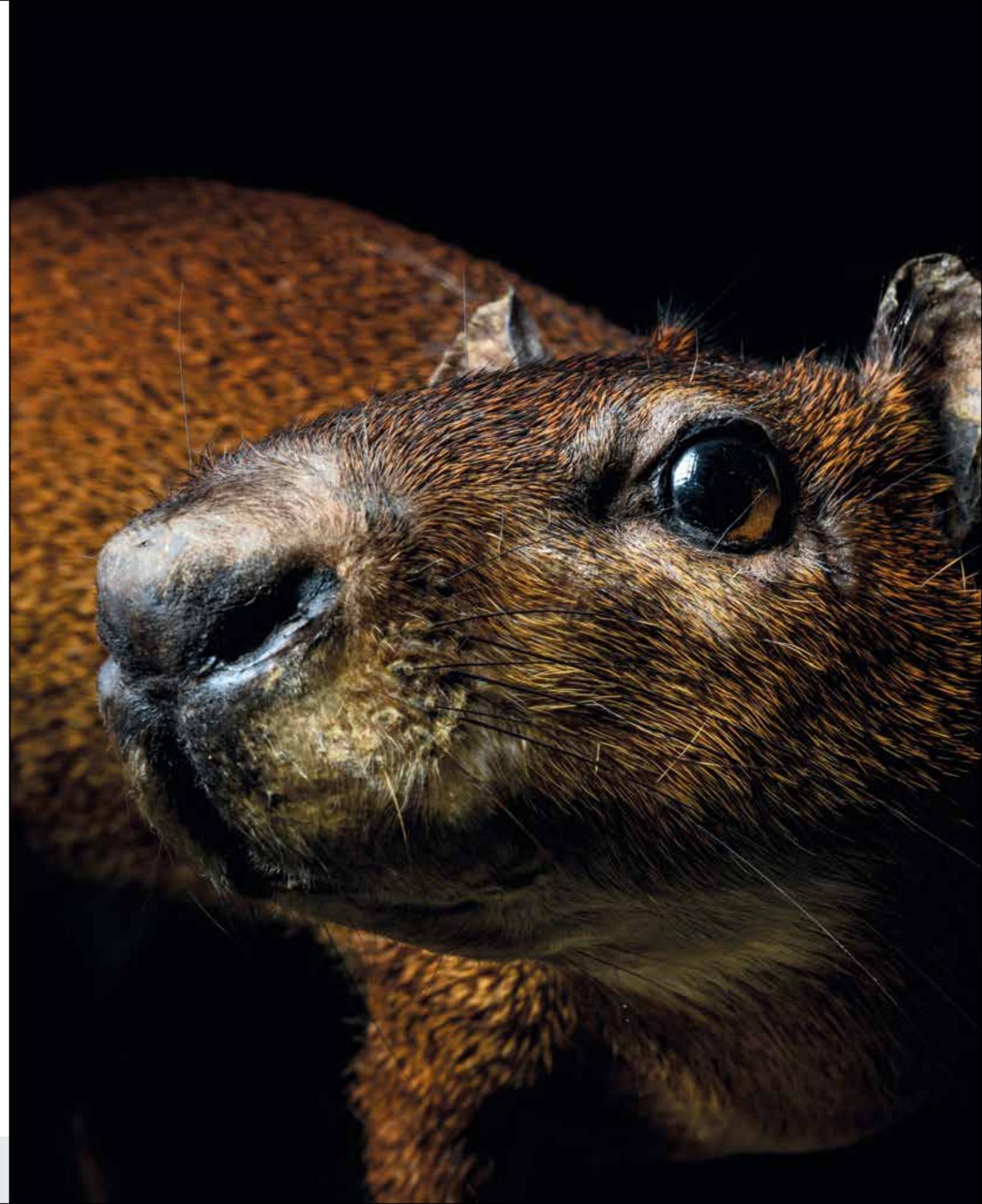
#### Sammeln ohne Ende

„Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.“ Fausts Bemerkung erklärt auch heute noch die Unmöglichkeit des Büchersammlers aufzuhören. Diese Sammlung wird nie vollständig sein, es erscheinen beinahe jede Woche allein in Deutschland 2.000 neue Bücher. Vom höchsten Ziel entfernt man sich schnell, will sich kleinere Vorgaben machen, wenn da nicht immer diese Neugier und das Interesse an Seitenaspekten und Nischenthemen wäre.

So mannigfaltig die Motive des Sammelns, so unterschiedlich die Schwerpunkte, so individuell sind die Anfänge jeder Sammlung. Herzog Julius brachte Ritterromane aus Frankreich mit. Paul Raabe war die Bücherliebe in die Wiege gelegt, stellte er im Rückblick 1997 fest: „Ich habe von Kindesbeinen an gerne Bücher besessen, als Vierzehnjähriger Bücher in 26 Sprachen.“ Und bei Gerd Biegel war es ein Roman aus der Mannheimer Stadtbücherei über den Wilden Westen.

Bücher sammeln bleibt etwas Persönliches. Die Aufnahme eines jeden Exemplars in die Privatbibliothek geht auf eine persönliche Entscheidung des Sammlers zurück. *Bist anständig gewesen?* von Wolfgang Gropper (1944–2016), ehemaliger Intendant am Staatstheater Braunschweig (1997–2010) und *VIERVIERTELKULT*-Autor der ersten Stunde, steht in vier Versionen in der Bibliothek des Artikelverfassers. Der hatte die letzten Änderungen begleiten dürfen. Mit der Neuauflage eines Titels verliert die Voraufgabe nicht automatisch ihre Existenzberechtigung in der Bibliothek, manchmal aber doch. Wie eng Bibliotheken mit ihren Sammlern verbunden bleiben, zeigen die 170 Gelehrtenbibliotheken, die in der Bibliothek der Humboldt-Universität aufgegangen sind. Natürlich konnte man nicht jedes Buch jeder Gelehrtenbibliothek aufheben. Würde da vieles vergebens gesammelt? Mitnichten! Die Bücher waren ihren Sammlern zu Lebzeiten ein Schatz.

*Dr. Ulrich Brömmling hatte vor neun Jahren die Idee zu VIERVIERTELKULT und steht seit Anfang an für Konzeption und Schriftleitung. Der Germanist und Skandinavist sammelt neben Büchern Hauptstädte und Passbilder.*



**VIERTERTELKULT** erscheint viermal im Jahr und richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen. Jedes Schwerpunktthema ist für sich genommen so facettenreich, dass alle Aspekte zu behandeln den Umfang von VVK sprengen würden. Hier Literaturangaben zu zitierten Büchern, außerdem vertiefende Leseempfehlungen zu verschiedenen Aspekten des Sammelns. *UB*

■ **Sammeln: Ursprünge – Allgemeines – Schattenseiten**  
Denise Wildes *Dinge sammeln* bietet eine vertiefende Einführung ins Thema. Man kann Kopien sammeln, meist zählt das Original mehr. Welche Aura das Original gegenüber Kopie oder Fälschung umgibt, zeigt Roman Weindl. Mit Sammeln lässt sich auch Macht ausdrücken. *Kunst als Waffe* zeigt, wie für die Nazis Kunstraub und Sammlungs Aufbau zusammengehörten.

**Denise Wilde: Dinge sammeln. Annäherungen an eine Kulturtechnik.** Transcript Verlag, Bielefeld 2015. 346 Seiten, 34,99 EUR.

**Roman Weindl: Die „Aura“ des Originals im Museum. Über den Zusammenhang von Authentizität und Besucherinteresse.** Transcript Verlag, Bielefeld 2019. 332 Seiten, 44,99 EUR.

**Hanns Christian Lühr: Kunst als Waffe. Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg.** Aus dem Englischen von Brigitte Hilzensauer. Gebr. Mann Verlag, Wien 2016. 463 Seiten, 26 EUR.

■ **Systematiken des Sammelns**

Die Botanik hilft bei der Systematik des Sammelns, wie ein Bildatlas der Blütenpflanzen zeigt. Orangerien dienen auch dem Sammeln unterschiedlicher Citrus-Pflanzen, Jahr für Jahr belegt der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. die Vielfalt dieser Leidenschaft. Unterschiedliche Auflagen können gesonderte Sammelstücke sein. Vor- oder Erstauflagen erzählen mit der korrigierten Version von Zensur oder vom Wechsel des Geldgebers. Zwei Neuauflagen von Eduard Engels *Deutscher Stilkunst* können unterschiedlicher kaum sein. Viel über Sammelssystematiken zeigt ein Band über die Brandes-Bibliothek in Oldenburg. Zur Systematik gehört die Frage der Vollständigkeit, die mit der Abge-

schlossenheit korreliert. So werden Werkausgaben erst nach des Autors Tod vollständig. Band 4 der *Gesammelten Schriften* des Aufklärers Isaak Iselin macht dessen *Geschichte der Menschheit* wieder zugänglich. Nie abschließen lassen sich Themensammlungen: Den Faust-Sammlungen ist ein eigener Sonderband der *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* gewidmet. Eine Faust-Sammlung kann Teil eines Goethe-Museums sein, sie kann aus Kulissenmodellen bestehen, aus Editionen, aus Puppentheatern, eingedenk des alten deutschen Puppenspiels. Dass Regionalbibliotheken überregional von Bedeutung sein können, wenn sie über Spezialsammlungen verfügen, zeigt ein weiterer Sonderband der Zeitschrift. 24 Spezialbibliotheken sind aufgeführt; Schachliteratur, Todesurteile, Islandica, Notgeld und Karikaturen: Der Phantasie sind kaum Grenzen gesetzt.

**Ingeborg M. Niesler | Angela K. Niebel-Lohmann: Bildatlas der Blütenpflanzen. 200 botanische Familien im Porträt.** Haupt Verlag, Zürich 2017. 263 Seiten, 49 EUR.  
**Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals.** Lukas Verlag, Berlin 2019. 531 Seiten, 29,80 EUR.  
**Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland.** Lukas Verlag, Berlin 2018. 197 Seiten, 19,80 EUR.  
**Eduard Engel: Deutsche Stilkunst.** Der 30. Auflage folgend. Persephone Verlag, Zürich 2017. 478 Seiten, 29,99 EUR.  
**Eduard Engel: Deutsche Stilkunst.** Der 31. Auflage folgend. Band 1–2. Die Andere Bibliothek, Berlin 2016. 933 Seiten, 78 EUR.

**Gabriele Crusius: Sammelkultur im Geist der Aufklärung. Die Bibliothek des Hannoveraner Beamten Georg Friedrich Brandes in der Landesbibliothek Oldenburg.** Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2010. 158 Seiten, 16 EUR.  
**Isaak Iselin: Gesammelte Schriften. Band 4. Die Geschichte der Menschheit.** Schwabe Verlag, Basel 2018. 559 Seiten, 98 EUR.

**Carsten Rohde (Hg.): Faust-Sammlungen. Genealogien – Medien – Musealität** (= ZfBB Sonderband 122). Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2018. 272 Seiten, 79 EUR.

**Ludger Syré (Hg.): Ressourcen für die Forschung. Spezialsammlungen in Regionalbibliotheken** (= ZfBB Sonderband 123). Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2018. 339 Seiten, 99 EUR.

■ **Museen und ihre Sammlungen**

Museen sind nur die große Version von Wunderkammern und Kunstkammern. Welche Bedeutung für die Entdeckerseefahrten den Ethnographica in den Kunstkammern zukam, zeigt Elke Bujok in ihrem Beitrag zu einem Band, der die Zeit um 1670 als europäische Wendezeit sieht. Eva Dolezel hat einen Streit zwischen Kunstkammer und Museum beschrieben. Gesammeltes vermitteln Museen durch Ausstellungen mit Katalogen und weiteren Publikationen.

Berühmt sind die sorgfältig erarbeiteten Jahrbücher der Berliner Museen. Die beiden jüngsten, 2015 und 2016, beschäftigen sich unter anderem mit Wilhelm von Bodes Donatello-Zuschreibungen und Erich Heckels *Madonna von Ostende*. Viele Donatellos sind dem Krieg zum Opfer gefallen, das Heckel-Bild ist kriegszerstört. So bewahren Jahrbücher das Andenken an Sammlungsverluste. Eine Anthologie zu verlorenen oder vergessenen Geistesschätzen führt ins *Archiv der vergessenen Bücher*.

**Joseph S. Freedman (Hg.): Die Zeit um 1670. Eine Wende in der europäischen Geschichte und Kultur?** (= Wolfenbütteler Forschungen Band 142). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016. 239 Seiten, 72 EUR.

**Eva Dolezel: Der Traum vom Museum. Die Kunstkammer im Berliner Schloss um 1800.** Gebr. Mann Verlag, Berlin 2019. 350 Seiten, 39 EUR.

**Jahrbuch der Berliner Museen.** Ehem. Jb. der Preuß. Kunstsammlungen. NF 57. Band 2015. Gebr. Mann Verlag, Berlin 2018. 106+79 Seiten, 138 EUR.

**Jahrbuch der Berliner Museen.** NF 58. Band 2016. Gebr. Mann Verlag, Berlin 2019. 140+79 Seiten, 138 EUR.

**Corinna Dziudzia | Alexandra Müller | Annette Simonis (Hg.): Im Archiv der vergessenen Bücher.** Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2018. 251 Seiten, 38 EUR.

■ **Büchersammeln – Autoren als Sammler**

Die Zitate Paul Raabes sind einem Gedenkaufsatz Georg Ruppelts, ehemaliger Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek in Hannover, entnommen, der zum 5. Todestag Paul Raabes 2018 erschienen ist. Sebastian Brants *Narrenschiff* mit dem Büchernarren gleich im ersten Kapitel stammt vom Ausgang des Mittelalters. Hört man sich die Pausengespräche der Hochkultur an, finden wir unsere Gesellschaft von den gleichen Bremsern, Neidern und Habgierigen durchsetzt wie einst. Die Vorstellung von Schriftsteller- und Gelehrtenbibliotheken samt Büchersammlungen ist unterhaltsame und kluge Lektüre. Auch der neue Band der Reihe *Kulturen des Sammelns* befasst sich mit der Wechselwirkung von Schreiben und Sammeln. Hier werden bei Autoren- und Gelehrtenbibliotheken Schreiben und Sammeln in Beziehung gesetzt. Zettelkästen, Notizbücher, Briefe, Archive: Schriftsteller gehören zu den fleißigsten Sammlern. Ulrich von Bülow stellt einige von ihnen vor. Büchersammlungen und Spezialbibliotheken sind immer wieder Gegenstand der Beiträge für das erst vor drei Jahren gestartete *Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte*.

**Georg Ruppelt: Erinnerungen an Paul Raabe.** b.i.t.online 21 (2018) Nr. 5, S. 422–424.

**Sebastian Brant: Das Narrenschiff.** Hg. von Manfred Lemmer. Max Niemeyer Verlag, 3., erweiterte Auflage Tübingen 1986.

**Klaus Walther | Dieter Lehnhardt (Hg.): Haben Sie das alles gelesen? Ein Buch für Leser und Sammler.** Mironde-Verlag, Niederfrohna 2014. 336 Seiten, 29,90 EUR.

**Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren** (= Reihe Kulturen des Sammelns Band 2). Wallstein Verlag, Göttingen 2019, 318 Seiten, 34,90 EUR.

**Ulrich von Bülow: Papierarbeiter. Autoren und ihre Archive.** Wallstein Verlag, Göttingen 2018. 352 Seiten, 29,90 EUR.  
**Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte,** Band 2. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2017. 214 Seiten, 48 EUR, Band 3. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2018. 214 Seiten, 48 EUR.

■ **Das besondere Objekt – Urkundenbücher – Anthologien**

Beginnt eine Sammlung mit zwei oder drei Dingen zu einem Oberbegriff? Oder muss es überhaupt ein Ding sein? Natürlich können auch Geschichten, Geschenke, Gutscheine, Begebenheiten Teil der Sammlung sein. In der frühen Moderne war es oft die Gemahlin, die Geschenke annahm und letztlich darüber verfügte, was zu sammeln war und was nicht. Auf ganz besondere Weise erzählt der Sammelband *Telling Objects* von Gastgeschenken, die sich zum Teil zu ganzen Sammlungen ausweiteten. Urkundenbücher sind Sammlungen und Archive in Buchform. Das Urkundenbuch des Augustinerchorfrauenstifts Katlenburg etwa versammelt Texte der von dort durch andere Quellen überlieferten oder noch vorhandenen Dokumente. Am einfachsten haben es Anthologien: Hier gibt es zwar ein gemeinsames Thema, aber die Auswahl kann sehr subjektiv erfolgen, so etwa die Auswahl von Autorentexten im Jahrbuch der Schweizer Literaturen.

**Telling Objects. Contextualizing the role of the consort in early modern Europe** (= Wolfenbütteler Forschungen Band 153). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2018. 269 Seiten, 68 EUR.

**Urkundenbuch des Augustinerchorfrauenstifts Katlenburg.** (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Band 299). Wallstein Verlag, Göttingen 2019. 588 Seiten, 49,90 EUR.

**Viceversa literatur 11. Jahrbuch der Schweizer Literaturen, „Diebeslust“.** Rotpunktverlag, Zürich 2017. 303 Seiten, 30 EUR.

## Der Herzog im Interview

Carl I.



**Namensfehler sind böse Fehler. So viel Achtung vor dem Gesprächspartner sollte man haben, dass man seinen Namen nicht falsch schreibt. Bei Ihnen ist man unsicher: Mal ist von Carl mit C die Rede, mal von Karl mit K? Natürlich kann man auf die lateinische Form verweisen, doch die bliebe schließlich Carolus. Wir würden auch nie „Carl der Große“ schreiben. Wie machen wir es bei Ihnen richtig?**

Zunächst sei er darauf verwiesen, dass Fehler bei der Etikette gegenüber fürstlichen Personen noch viel schlimmere, gar unverzeihliche Fehler sind. Nach dem Willen des allmächtigen Gottes bin ich

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg und wenn unsere fürstliche Gnaden also geruhen, uns in lateinischer Tradition mit C zu schreiben oder in der üblichen Art der feinen französischen Konversation Charles zu nennen, so hat er es hinzunehmen. Wenn nun aber in fernen Zeiten, die durch Gottes Wirken glücklich sein mögen, meinen Namen mit K zu schreiben, das Übliche sein würde, so soll es auf diese Weise geschehen, wenn nur die Weisheit meiner Regierung bei dero Gelegenheit ausreichend gerühmet wird.

**In der vorigen Ausgabe von VIERVIERTELKULT, im Sommerheft 2019, war an**

vielen Stellen von Ihnen die Rede. Schwerpunktthema war Porzellan. Sie haben durch die Gründung von Fürstenberg einen großen Anteil daran, dass Porzellan aus deutschen Landen bis heute ein hohes Renommee besitzt. Wie hat Ihnen VIERVIERTELKULT gefallen? Wie eben gerade erwähnt, bin ich doch geneigt, ein gewisses Vergnügen daran zu finden, dass auch in fernen Zeiten meine von Gott gegebene große Weisheit und kluge Regierung die gebührende Würdigung erfahren. Unser gerechter und gütiger Gott gab mir den jugendfrischen Schaffenseifer Neues zu säen und so die Bedrängnis unseres geliebten Landes etwas zu mildern. Dass dieser mein Entschluss, das weiße Gold in meinem Lande Braunschweig zu produciren nicht nur mein Auge erfreuet und meine Schatulle gefüllet, sondern auch noch in fernen Zeiten von der Weisheit meines Regiments kündigt, erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit.

**Fast alle großen Institutionen im Land sind irgendwie auf Sie zurückzuführen: Porzellanmanufaktur, Naturhistorisches Museum, Öffentliche Versicherung, Landesbank, TU Braunschweig. Nur die Teilvermögen der heutigen SBK gab es schon. Welche Rolle spielten diese für Sie? Sind es Klosterratsstube und Stipendienfonds, was er wohl meint? Deren erstere ermöglicht Dank des gütigen und gerechten Gottes mildtätig zu Gunsten unserer Untertanen zu wirken und durch Bildung etwas für das Wohlergehen des Landes und die Gottesfürchtigkeit seiner Bewohner zu wirken. Deren letztere kommt ganz der alma mater in Helmstedt zu Gute, der hohen Schule unseres Landes. Und natürlich verdankt mein Durchlauchtigstes Haus dies dem gottgefälligen Wirken meines hochzulobenden seligen Vorgängers Herzog Julius, woran er erkennen mag, welch Gnade die glückliche Herrschaft meines Hauses über dieses Land gebracht hat. Es erfüllt mich mit Stolz, dass er zu Beginn seiner Frage auch meinen bescheidenen Anteil daran gewürdigt hat.**

**Wohl kaum einer Ihrer Vorgänger (übrigens auch keiner Ihrer Nachfahren) war**

**so eng und treu mit Preußen verbündet wie Sie. Hatten Sie Angst vor Ihrem Schwager?**

Höre er einen Ratschlag: Angst ist in der Politik ein schlechter Ratgeber, es galt, die Abscheulichkeiten eines europäischen Krieges aus dem Land zu weisen, was mit Gottes und Preußens Hilfe auch gelang. Die enge Verbindung zu einem großen und mächtigen Nachbarn war ein Gebot politischer Vernunft, Berlin war nun einmal näher als Wien. Eine fundamentale Erkenntnis, die nicht erst mit meiner Heirat mit Friedrichs Schwester Philippine Charlotte substantiiert wurde, sondern vor allem auch durch die Verheiratung meiner Schwester Elisabeth Christine mit Friedrich. Mit Friedrich stand ich in engem Austausch und ja, mitunter hat er mir die möglichen Konsequenzen einer Abkehr von Preußen aufgezeigt. Aber warum erzähle ich ihm das? Dank meiner klugen Bündnispolitik ist das Herzogtum von noch schlimmeren Verheerungen bewahrt worden!

**Sie haben den Regierungssitz von Wolfenbüttel nach Braunschweig verlegt. Hat da niemand in Wolfenbüttel protestiert? Gab es Entschädigung? Bonn profitiert heute auch noch vom einstigen Status als Hauptstadt. Und war es schwer, sich in Braunschweig durchzusetzen? Die Herzöge vor Ihnen hatten alle ihre liebe Not mit den aufmüpfigen Bürgern der Stadt.**

Als mein durchlauchtigstes Geschlecht 1235 das ducatum aus den Händen ihrer höchsten kaiserlichen Majestät erhielt, führte es fortan den Namen des Ortes, der unserer Familie lieb und teuer war, wo die seligen Vorfahren meiner fürstlichen Familie lange ihre letzte Ruhe fanden und den alle Zweige des edlen Welfengeschlechtes über Jahrhunderte als gemeinsamen Bezugspunkt ihrer Herrschaft begriffen. Dass dieser Ort das Zentrum meines Landes werden musste, war es mir geradezu eine innere Verpflichtung, das ich Kraft meiner fürstlichen Autorität zum Wohl meines Landes und meiner Untertanen in die Tat umgesetzt habe. Den rebellischen Bürgergeist hatten den Braunschweigern schon meine seligen Vorfahren

Rudolf August und Anton Ulrich ausgetrieben. Ich darf sagen, dass meine Entscheidung, die Residenz in die größte Stadt des Herzogtums zu verlagern sich als segensreich für das ganze Land erwiesen hat. Oder hat er etwa anderes vernommen, dann nenne er mir ohne Umschweife den Urheber?

**Ihre Entscheidungen sind von Gott eingegeben, von Gott gesegnet – wie auch immer wir das jetzt nennen wollen. Und doch sieht man gerade in Ihren Entscheidungen, dass mal mehr, mal weniger Segen darin liegt. Sie haben sowohl den größten Scharlatan als auch einen der größten Aufklärer eingestellt. Über Johann Christof Glaser, der vorgab, der Porzellanherstellung kundig zu sein, lacht die Welt noch heute. Aber wie sind Sie auf Lessing gekommen, der bei Ihnen Hofbibliothekar war? Und wann haben Sie gemerkt, dass da ein wirklich großer Geist in Ihren Diensten steht?**

Merke er auf: Die Herrschaft meines durchlauchtigsten Geschlechtes über dieses Land und seine Bewohner sind der Ausfluss göttlichen Willens! Meine Bemühungen das Wohlergehen meines Landes zu gewährleisten, war mir immer höchstes Anliegen. Dass nicht alle Pläne zum Erfolge führen, liegt im Charakter des irdischen Seins und mitunter werden uns sogar Prüfungen auferlegt. Die Berufung des guten Lessing aber an meinen Hof ist ein Beleg für meine fürstliche Weitsicht. Dadurch gelang es, den Glanz unseres Landes als Heim von Bildung, Kunst und Wissenschaft noch heller strahlen zu lassen. Und dieser Glanz scheint ja bis heute nicht verblichen zu sein. Nun gehe er hin und künde von meinen wohlweisen Taten, der er viele zu preisen haben wird.



Herzog Carl I. von Braunschweig Lüneburg, geboren 1713, kam bereits 1735 noch jung an Jahren an die Regierung. Der aufgeklärte Monarch versuchte sein Land im Sinne des Merkantilismus zu entwickeln und richtete eine Reihe von Institutionen ein, die zum Teil bis heute Bestand haben. Allerdings ließen die aufwändige Hofhaltung und der Siebenjährige Krieg die Staatsschulden in bedrohlichem Umfang wachsen, weshalb er die Stände um Hilfe bitten und seinem Sohn Carl-Wilhelm Ferdinand die Finanzverwaltung überlassen musste. Der Herzog starb 1780 in Braunschweig. Außenpolitisch war Carl I., der mit der jüngeren Schwester des Preußenkönigs Friedrich II. verheiratet war, eng mit Preußen verbunden.

Das Interview mit Herzog Carl ist nun schon das dritte von den vier anlässlich des Stiftungsjubiläums geplanten. Und zum dritten Mal hatten wir Pech, da der Herzog bereits verstorben war, als wir mit dem Aufnahmegerät zu ihm aufbrachen. Die Fragen beantwortete hilfsweise der Direktor des Stadtarchivs Braunschweig, Dr. Henning Steinführer. Vielen Dank!



AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

## Zeitgeschichtliches Forum schreibt Zeitgeschichte

25 Jahre  
Helmstedter Universitätstage

von Martin Sabrow

*Jahrestag und Jubiläum in der Zeitgeschichte* lautete der Titel der Helmstedter Universitätstage vor einigen Jahren, und in diesem Jahr kann die Veranstaltung selbst auf ein bemerkenswertes Jubiläum zurückblicken: Seit 25 Jahren beherbergt die Stadt Helmstedt in der schönen Renaissanceaula ihrer früheren Universität jährlich im September eine zweitägige Veranstaltung, die sich mit Vorträgen und Podiumsdiskussion sowie einem immer umfangreicheren Begleitprogramm dem Brückenschlag von der akademischen Forschung zur allgemeinen Öffentlichkeit widmet.

Was 1994 auf Initiative der damaligen Stadtdirektorin Elisabeth Heister-Neumann und des Helmstedter Bürgermeisters Karl Birker als bloßer Versuchsballon startete, entwickelte sich in den Folgejahren zu einem festen Forum des zeithistorischen Gesprächs. Die Helmstedter Universitätstage erlangten rasch überregionale Bedeutung und gelten heute als ein Aushängeschild der Stadt, die auf diese Weise an ihre fast 250-jährige Tradition als Universitätsstadt anknüpft und zugleich ihre besondere Rolle als Grenzstadt an der Nahtstelle zwischen Ost und West von 1945 bis 1989/90 reflektiert.

Die Helmstedter Universitätstage hatten sich von



Anfang an die Aufgabe gestellt, mit den Themen von Ausgrenzung und Integration zusammenhängende Fragen der Zeit und der Zeitgeschichte in einem akademischen Rahmen zu diskutieren und einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Sie bilden seit ihrer Gründung ein Tradition und Moderne verbindendes Forum der historischen Selbstvergewisserung, auf dem zeitgeschichtliche und Gegenwartsfragen der Spaltung und der Einigung, der Errichtung und des Zerfalls von Grenzen im Mittelpunkt stehen. Und sie wollen auf diese Weise selbst dazu beitragen, Grenzen zu überwinden oder durchlässiger machen: die Grenzen zwischen Ost und West, die Grenzen zwischen politischem Zentrum und politischer Peripherie, die Grenzen zwischen Fachwissenschaft und Öffentlichkeit.

### Vergangenheitsverständigung in der Gegenwart

Ausgehend von Tagungsthemen, die insbesondere um Fragen des deutsch-deutschen Zusammenwachsens kreisten, haben die Universitätstage sich im Laufe der letzten 25 Jahre zu einer Institution entwickelt, die nach den Formen der Vergangenheitsverständigung in der Gegenwart fragt. Die Universitätstage, die ihre Jahresthemen in einer eigenen Publikationsreihe *Helmstedter Colloquien* in der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig dokumentieren, haben etwa unter der Leitfrage *Heilung durch Wahrheit* eine Bilanz der Kommunismusaufarbeitung gezogen und nach dem Gewaltcharakter des 20. Jahrhunderts gefragt; sie haben sich mit den Charakteristika der autobiographischen Bruchverarbeitung befasst und *Leitbilder der Zeitgeschichte* diskutiert, aber auch die *Macht der Bilder* und das Verhältnis von *Glaube und Gewalt* behandelt.

In diesem Jahr befassen sich die Helmstedter Universitätstage wieder selbst mit einem Jubiläum, nämlich mit der hundertjährigen Wiederkehr der Gründung der ersten deutschen Republik. Aber sie tun es aus einem besonderen Blickwinkel. Unter dem Titel *Auf dem Weg nach Weimar? Demokratie und Krise* fragen sie zum einen nach den Gründen für die so überraschende Renaissance der in den letzten vier Jahrzehnten so sehr in den Schatten geratenen Vorläuferdemokratie, die so lange Zeit als bloße Negativfolie der zweiten deutschen Demokratie diente und nun plötzlich als ihre legitime Vorfahrin anerkannt wird. Die diesjährigen Universitätstage fragen zum Zweiten danach, wie stark die politische Kultur in Deutschland nach 1945 an die Zeit vor 1933 anknüpfte und wie weit der Vergleich zwischen Weimarer und Bonner Republik im Einzelnen trägt. Und sie fragen drittens und vor allem danach, was der Blick auf Weimar über unsere Gegenwart aussagt: Hält er uns den Spiegel einer akuten Demokratiekrise vor, die unser Gemeinwesen in eine düstere Zukunft begleitet – oder deutet die Attraktivität des Weimar-Vergleichs eher auf eine Spielart der oft beschworenen „German Angst“, die eher Hysterie offenbart als Orientierung bietet.



2007  
Elisabet Heister-Neumann  
(Kultusministerin),  
Prof. Dr. Horst Köhler  
(Bundespräsident)



2009  
Christian Wulff  
(Bundespräsident)



2011  
Heinz-Dieter Eisermann  
(Bürgermeister  
von Helmstedt),  
David McAllister  
(Ministerpräsident  
von Niedersachsen),  
Tobias Henkel  
(Direktor der SBK)



2012  
Prof. Dr. Martin  
Sabrow,  
Dr. Johanna Wanka  
(Bundesministerin  
für Bildung und  
Forschung)



AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

## Helmut Zerlett und der „Magische Moment“

Das Internationale Filmfest ehrt den Filmkomponisten für sein Lebenswerk

von Frank Terhorst

Regisseuren und Schauspielern, gleich, welchen Geschlechts, bevölkern die Talkshows und den Boulevard. Filmkomponisten dagegen gelten gemeinhin als die großen Unbekannten. Bei Helmut Zerlett ist das anders. Er war jahrelang Teil des Boulevards, einem breiten TV-Publikum bekannt als Bandleader und Side-Kick in der Harald Schmidt Show. Nun erhält er in Braunschweig einen Preis.

Denn Zerlett hat sehr viel mehr zu bieten, als mit erhobenem Arm den Einsatz für den nächsten Gastauftritt zu geben. Er hat die Musik zu bisher 22 Spielfilmen, 28 TV-Filmen sowie mehr als 90 TV-Serienfolgen komponiert. Grund genug für das 33. Internationale Filmfestival Braunschweig, den Kölner in diesem Jahr mit dem *Weißer Löwen* auszuzeichnen, dem Preis für das Lebenswerk eines herausragenden Filmkomponisten.

Erste filmmusikalische Gehversuche sollen sich auf der heimischen Orgel abgespielt haben, auf der der kleine Helmut im Alter von sieben Jahren zum Missfallen des Vaters versuchte, die Titelmelodie von *Raumpatrouille Orion* nachzuspielen. Schon früh war er ein Fan der Musik

von *Spiel mir das Lied vom Tod* von Ennio Moricone und dem *Star Trek*-Soundtrack. Doch bis sich die Filmmusik zu einem Beruf entwickeln würde, sollte es noch dauern.



### Bandgründung auf dem Schulhof

Musiker ist Zerlett aber von Anfang an, schon auf dem Schulhof gründet er die erste Band – wegen der Mädchen. Kurz vor dem Abi bricht er die Schule ab, verschreibt sich endgültig und vollständig der Musik. Er reist von Paris nach London, putzt Klinken von Studios und kehrt stets wieder in seine Heimat Köln zurück, spielt zwischendurch auch mal auf einer Howard Carpendale Tour – wegen des Geldes.

Er gehörte zu der legendären Food Band um Wolf Maahn, spielte in den Tagen der Neuen Deutschen Welle bei Joachim Witt, und landet 1983 seinen ersten großen Hit: 100.000 Mal verkauft sich die Single *Masimbabele*, in der Zerlett Ethno-Elemente und Dance-Grooves zu einer neuen Einheit verschmilzt und den Ibiza-Party-People den Sommer-Soundtrack des Jahres liefert. 1987 steigt er in die Band von Marius Müller-Westernhagen ein, spielt plötzlich in den ganz großen Stadien. Außerhalb dieser Ausflüge, in denen er sich wie „vier Wochen Popstar inklusive Vollpension“ fühlt, produziert er hauptsächlich elektronische Musik für das Label von Techno Pionier Sven Väth.

### Arbeit mit Kier und Fassbinder

Seine erste Filmmusik komponiert er 1984. Gemeinsam mit Sheldon Ancele schreibt er den Soundtrack zum Kurzfilm *The Last Trip to Harrisburg* mit Udo Kier und Rainer Werner Fassbinder. Diese Erfahrung zeigt dem Keyboard-Tüftler, dass man kein studierter Orchestermusiker sein muss, sondern auch moderne und experimentelle Filmmusik machen kann. Partituren zu lesen hat er erst vor wenigen Jahren gelernt.

Ab 1995 ist Zerlett fester Bestandteil der Harald Schmidt Show. Die Bandkollegen von Westernhagen haben ihm geraten, den Job unbedingt anzunehmen. Zerlett



selbst zögert. Dem freischaffenden Musiker scheinen 200 feste Tage Arbeit im Jahr als zu große Einschränkung, einerseits – andererseits ist die regelmäßige Gage ein überzeugendes Argument. Am Ende sollte ihm dieser Job sogar seine erste Filmrolle einbringen. In Helmut Dietls Mediensatire *Late Show* spielt er 1999 sozusagen sich selbst, nämlich den Bandleader einer Late Night Band. Bis 2014 bleibt er an der Seite von Harald Schmidt.

Parallel komponiert er für Fernsehfilme, Kinofilme und TV-Spots. Die Bandbreite reicht von Produktionen wie *Die Mannschaft*, die offizielle Dokumentation der Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 2014, über Dramen wie *Maria an Callas* mit Götz George und Komödien wie *Der Vorname* mit Christoph Maria Herbst und Iris Berben und *Neues vom Wixxer* bis hin zu Kinder- und Jugendfilmen wie *Robbi, Tobbi und das Fliewatütüt* oder die Serie *Die Vampirschwestern*.

Bei der Auswahl der Projekte sind für Zerlett zwei Dinge ausschlaggebend: Das Thema des Films muss ihn interessieren, und die Chemie mit Regisseur oder Regisseurin muss stimmen. Das Braunschweiger Filmfestival ehrt den Kölner mit einer Retrospektive mit sieben Produktionen aus den Jahren 2007 bis 2019.

### Porträtkonzert in Braunschweig

Auf der Probephöhne des Staatstheaters Braunschweig wird Zerlett am 22. November 2019 zusammen mit den *Akademix*, der Band der Deutschen Filmakademie, bei einem Porträtkonzert Suiten aus seiner Filmmusik präsentieren. Dazu gehört Musik aus *Jerry Cotton*, *Haus der Krokodile*, *Neues vom Wixxer*, *Vampirschwestern 2*, *Kalte Füße* und dem Tatort *Die Guten und die Bösen* – mit Hannelore Elstner in ihrer letzten Rolle.

Über das Komponieren für Filme hat Zerlett mal gesagt: „Für mich ist dieser Dialog mit dem Bild ein schon fast magischer Moment – das Korrespondieren der Musik mit dem Bild. Man kann Szenen unterstützen, indem man Musik macht – aber ebenso, indem man keine Musik macht.“ Der Wechsel von Pausen und Dynamik sei das Entscheidende.

Am Samstag, 23. November, bekommt Helmut Zerlett auf der Bühne des Großen Hauses des Braunschweiger Staatstheaters den *Weißer Löwen* für sein Lebenswerk. Dieses Mal kann er die Verleihung ganz entspannt genießen. Stand er in den Vorjahren mit *Akademix* auf der Bühne und begleitete die Zeremonie, nimmt er in diesem Jahr zwischen den Preisträgern im Parkett Platz. Eine kleine Pause für den dynamischen Kölner.





AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

## Wann und über wen darf man lachen?

Das LOT-Theater bringt die ganz großen Gefühle

von Martin von Hoyningen Huene

Seit einigen Jahren präsentiert das LOT-Theater in Kooperation mit der Evangelischen Stiftung Neuerkerode das inklusive Festival *Wechselblick*. Theateraufführungen, Ausstellungen, Lesungen und Workshops von und mit Menschen mit Beeinträchtigungen prägen das Programm auch dieses Jahr: Unter dem Motto *Die ganz großen Gefühle* liefen zweieinhalb Wochen lang diverse Veranstaltungen mit Gruppen des Theaterpädagogischen Zentrums, der Lebenshilfe Wolfenbüttel und natürlich mit dem *Theater Endlich*.

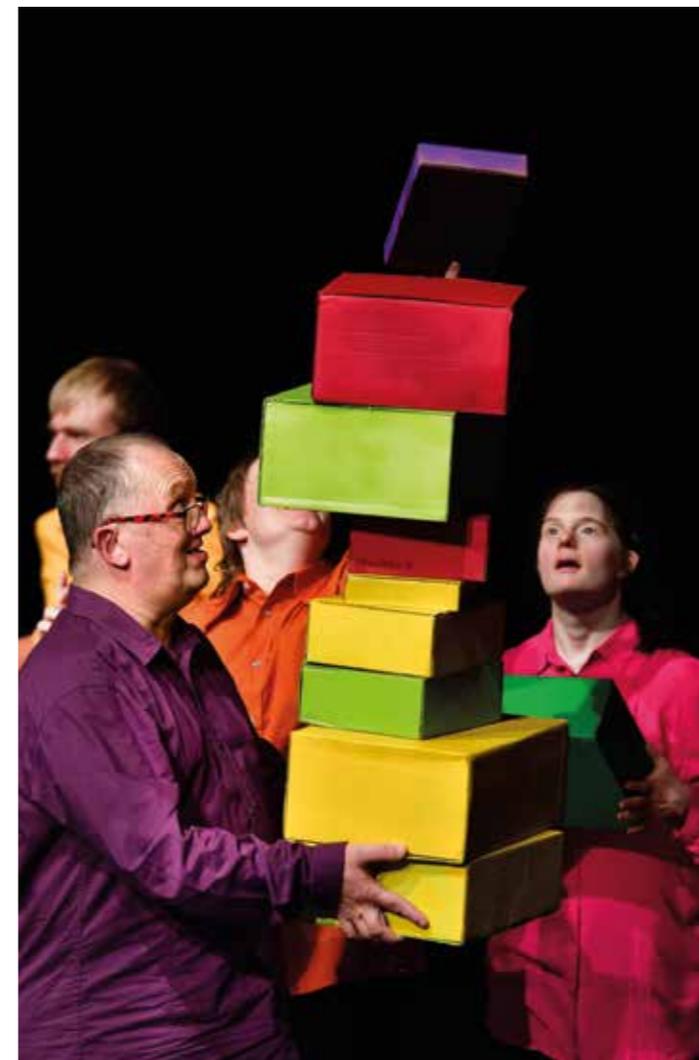
Das *Theater Endlich* ist die bekannte Profi- und Vorzeigegruppe aus Neuerkerode, die seit 22 Jahren in Braunschweig und Umgebung unterwegs ist: Zur Zeit spielen hier sieben Ensemblemitglieder mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, vor allem aber mit großer künstlerischer Ausdruckskraft und Spielfreude.

*Darf man lachen?* heißt ihre aktuelle Produktion. Alles drehte sich um Glücksgefühle, Humor und um die

Frage, worüber man lachen darf und worüber nicht. Wie immer haben die Endlichen gründlich recherchiert. Das hat diesmal besonders großen Spaß gemacht: Scherzartikel, Filme von Charlie Chaplin, Buster Keaton, Laurel & Hardy oder auch Mr. Bean sind ja erst mal kein trockener Stoff. Und auch die Untersuchungen, wie man sich am besten gegenseitig zum Lachen bringt, waren vergnüglich.

Auf der Bühne wurden dann Komiktechniken der Slapstick-Größen gezeigt und erklärt, alle denkbaren Spaßrequisiten vorgeführt und zugleich der deutsche Lachenauf-Knopfdruck-Humor parodiert. Allerdings ging es auch um das, was im Körper vorgeht: Um die chemischen Prozesse, die ein Lachen auslösen oder die ein Lachen in Gang setzt.

Mit viel Fantasie und Spielfreude kam man zu Lösungen, diese Vorgänge zu erklären. Anhand eines mit Tüchern ausgelegten Körpers wurde beispielsweise anschaulich demonstriert, wie wir Hormone ausschütten, um über einen Witz zu lachen.



### Verunsicherung im Publikum

Das Thema hatte man sich aus zwei Gründen ausgesucht: Zum einen gibt es in der Evangelischen Stiftung Neuerkerode ein Fortbildungsprogramm zum Thema „Humor“, zum anderen hatte die Gruppe bei ihrem letzten Stück *Der Teile-Talk* hier und da Verunsicherungen im Publikum gespürt: Darf man lachen, wenn auf der Bühne Menschen mit Beeinträchtigung lustig sind?

Welche Geschichte hat diese Unsicherheit? Auch diesen Fragen ist das Ensemble nachgegangen: Wie wurden Menschen mit Beeinträchtigung früher behandelt? Ausgesetzt, weggesperrt, zur Schau gestellt, verkauft: viele düstere Seiten des Umgangs. Auch die dürfen nicht verschwiegen werden und mussten auf die Bühne, wie immer abgeglichen mit der eigenen Biografie, dem eigenen Erleben.

Bei aller Düsternis ging es letztlich um das Lachen, und soviel sei denjenigen verraten, die sich im Februar die Wiederaufnahme angucken: Nicht nur, aber auch am Ende des Stücks darf man definitiv lachen.





AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

## Zum zehnten Mal Haydns *Schöpfung*

Warum es gut tut, in Konzerte zu gehen, deren Programm man bereits kennt

von Adam Schienle und  
Ulrich Brömmling

Sonntag, 23. Juni 2019, 17 Uhr: Das Festival *Soli Deo Gloria* hat in die Braunschweiger Martinikirche geladen. Mit Joseph Haydns *Schöpfung* steht ein Hauptoratorium der Wiener Klassik auf dem Programm. Unter der Leitung von Giovanni Antonini wird gleich das Orchester Il Giardino Harmonice den Chor des Bayerischen Rundfunks und die Solisten Anna Lucia Richter (Sopran), Maximilian Schmitt (Tenor) und Florian Boesch (Bariton) begleiten. St. Martini ist bald bis auf den letzten Platz besetzt. Mittendrin zwei Gäste, die extra aus Berlin angereist sind.

Die *Schöpfung* haben die beiden schon viele Male in Live-Konzerten gehört, wie oft sie eine Aufnahme davon gehört haben, lässt sich nicht beziffern. Beide haben das Oratorium sogar schon in unterschiedlichen Berliner Chören mitgesungen, in der Reformationskirche und in der Philharmonie. Beide hätten auch zum Choriner Klostersommer fahren können. Da führt Jörg-Peter Weigle am selben Tag mit dem Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt Schostakowitschs *Sinfonie Nr. 15* auf, die haben beide Gäste in St. Martini noch nie gehört. Warum also geht man zweimal oder häufiger ins selbe Konzert?

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Leben: Wir stellen uns eine unglücklich verliebte heterosexuelle Person vor. Er hat Interesse an ihr, sie aber nicht an ihm. Beide wissen, dass niemals mehr als eine Freundschaft daraus werden wird. Was bringt ihn dazu, sich immer wieder mit ihr zu treffen, wenn er doch mehr will? Ist es der Wunsch, ihr nahe zu sein, komme was wolle? Oder hegt er die Hoffnung, dass ihr Herz beim 200. Treffen doch noch weich wird?

Nehmen wir ein Beispiel aus der bildenden Kunst: Warum geht man ins Herzog Anton Ulrich-Museum, um sich Vermeers *Mädchen mit dem Weinglas* anzusehen, wenn man das Bild mit zwei Klicks auf Wikipedia finden kann? Warum würde man nicht nur einmal, sondern immer wieder dorthin gehen? In der virtuell dominierten Welt gewinnt das Original an Wertschätzung: Vermeers Pinselstriche im Detail zu betrachten, hat etwas Unmittelbares, eine digitale Kopie bleibt immer mittelbar, bleibt Abbild. Pinsel sind eben etwas anderes als Pixel.

Nehmen wir ein Beispiel aus der Mathematik: Bischof Joseph Butler (1692–1752) stellte fest, dass die Sonne seit Menschengedenken jeden Tag aufgegangen sei. Dieser Beobachtung kann man schlecht widersprechen. Das müsse

bedeuten, dachte Butler weiter, dass die Sonne auch morgen wieder aufgeht. In diesem Schluss irrt er sich – zumindest mathematisch gesehen. Nur weil ein Ereignis in der Vergangenheit gleichförmig und regelmäßig aufgetreten ist, muss das nicht für die Zukunft gelten. Wie Richard Price (1723–1791) nachrechnete, ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Sonne nach 1.000.000 Tagen (entspricht knapp 2740 Jahren) fleißigen Aufgehens auch am 1.000.001. Tag erscheint,  $1 - (1/2)^{1000001}$ . Jeder Taschenrechner wird Ihnen das Ergebnis dieser Rechnung als 1, also 100 % präsentieren: Die Sonne geht aller Wahrscheinlichkeit nach morgen auf. Aber nur, weil die Wahrscheinlichkeit dafür 100 % beträgt, muss es nicht so kommen! Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass Sie in 1 Million Münzwürfen mindestens einmal „Kopf“ bekommen, ist ebenfalls fast genau 1. Aber es ist eben eine Wahrscheinlichkeit, keine Sicherheit.

### Nervenkitzel oder Bestätigung

Warum hört man also mehrfach Aufführungen desselben Stücks? Bemühen wir noch einmal die Mathematik: Die wenigsten Konzertbesucher schaffen es, Stücke eine Million Mal anzuhören. Fünf Mal vielleicht oder zehn Mal. Mit der Sonnenaufgangsformel von Price sind die Wahrscheinlichkeiten, dass ein Stück beim fünften Mal immer noch gut ist, nur noch schlappe 96.875 %, beim zehnten Mal 99.9 %. Ein Restrisiko bleibt. Könnte Nervenkitzel der Grund sein, das Stück erneut zu hören? Oder ist es gar wie beim eingangs erwähnten Nicht-Liebespaar, und man hofft, dass dieses Mal etwas anders ist? Dass die Hörer diesmal sauber klingen. Vielleicht wünscht man sich auch die Bestätigung, dass das Stück so gut ist, wie man es in Erinnerung hat. Wie man es sich vorstellt. Dass auch dieser Dirigent die Fermate im Firmamentchor nicht zu lange aushält. Dass das Kontrafagott zweifach seinen lustigen Dienst tut und mit *der Tiere Last* den Boden drückt.

Noch interessanter wird die Frage, wenn man dem Konzertgeschehen nicht nur als Besucher beiwohnt, sondern das Geschehen von der Bühne aus beeinflusst. Warum würde man dasselbe Stück immer wieder nicht nur hören, sondern singen? Manchmal ist es schöne Tradition: Zu Weihnachten singt man eben das Bachsche *Weihnachtsoratorium*, zwischen den Jahren Beethovens *Neunte* – das gehört nun einmal dazu. Von manchen Stücken kann man eines einzigen Ohrwurms wegen nicht ablassen. Auch wenn man sie zum fünften oder zehnten Mal singt, man entdeckt doch noch etwas Neues. Und sich über Wochen mit Text und Noten auseinanderzusetzen, beleuchtet womöglich noch mehr Facetten eines Stückes als selbst das beste Konzert.

Die zwei Berliner Konzertbesucher verlassen St. Martini beseelt. Selbst wenn es die zehnte *Schöpfung* war, war es die erste in der besonderen Atmosphäre dieser Kirche.

Chor, Solisten und Orchester mischten sich wunderbar, und zwischen einem Solisten und einem Störenfried aus dem Publikum kam es fast zum Eklat, das hatte man auch noch nicht erlebt. Aber Haydns Oratorium versöhnt (dass er sich mit den *Jahreszeiten* später die größte Konkurrenz selbst herbeikomponiert hat, ist eine andere Geschichte). Es bleibt ein unmittelbares Erlebnis, ein Konzert in der vollbesetzten Kirche zu hören. Denn spätestens, wenn Gott den Tag von der Nacht scheidet und der Chor „und es ward Licht“ singt, weiß man, dass die Sonne gleich wieder aufgehen wird.





AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

## Sturmfest und erdverwachsen – WER sind die Niedersachsen

Die Landesausstellung erzählt die wahre Geschichte

von Desirée Hennecke

*Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen, Heil Herzog Widukinds Stamm!* So schallt der Refrain der inoffiziellen Hymne, des Niedersachsenliedes, seit der Gründung des Bundeslandes Niedersachsen im November 1946 durch das Land. Mit Herzog Widukinds Stamm gemeint sind die damaligen Bewohner unseres Landes, die Karl der Große im 8. Jahrhundert Saxones, also Sachsen, nannte und seiner Herrschaft unterwarf. Die heutigen Niedersachsen sind demnach die Nachfahren ebendieser Sachsen, die laut Niedersachsenlied als Volksgruppe oder Stamm schon in der berühmten Varusschlacht im Jahr 9 n.Chr. gegen die Römer ins Feld zogen. Und heroisch *den römischen Adler nieder in den Sand* warfen. Eine schöne Geschichte – aber auch nicht mehr. Die historische Realität sah anders aus, wie die Niedersächsische Landesausstellung 2019 *SAXONES. Das erste Jahrtausend in Niedersachsen* unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Stephan Weil einer breiten Öffentlichkeit erklärt.

Archäologen und Historiker haben die Geschichte des 1. bis 10. Jahrhunderts im heutigen Niedersachsen, aber



Stephan Weil (Niedersächsischer Ministerpräsident)

auch in Westfalen grundlegend revidiert. Die bekannte Erzählung von der Eroberung dieser Gebiete durch den germanischen Stamm der „alten Sachsen“ und die angeblich dort praktizierte frühe Demokratie wurden kritisch hinterfragt. Der Mythos entpuppte sich dabei nicht nur als romantisch verklärt, sondern auch als politisch gewollt.

Was bleibt, ist eine deutlich spannendere Geschichte. Das erste Jahrtausend in Niedersachsen und im angrenzenden Westfalen bietet ein Panorama regionaler Vielfalt und europaweiter Netzwerke.

Die Landesausstellung, die gemeinsam vom Braunschweigischen Landesmuseum und dem Landesmuseum Hannover konzipiert wurde und in Braunschweig vom 22. September 2019 bis zum 2. Februar 2020 zu sehen ist, präsentiert über 160 teils umfangreiche Ensembles archäologischer Funde und rund 60 prominente Einzelobjekte wie edlen Schmuck und Waffen aus Gräbern, einzigartige Handschriften und königliche Urkunden.



### Identitätsbildung durch Abgrenzung

Der ausgestellte Stand der Forschung bietet überraschende Perspektiven auch zur Entstehung von Identitäten in jener Zeit. Am Beispiel der Sachsen zeigt sich, dass Völker äußerst komplexe und instabile Gebilde sind. Identität entstand – wie so oft – in der Abgrenzung nach außen.

Anhand der Lebensgeschichten von neun Männern, Frauen und Kindern kann man in das 1. Jahrtausend eintauchen und erfahren, was der germanische Anführer aus dem 2. Jahrhundert, die Kinderbraut aus dem 6. Jahrhundert oder Hathumod, die Äbtissin des Stiftes Gandersheim aus dem 9. Jahrhundert, über die jeweilige Zeit und ihre Gesellschaft verraten.



oben: Stephan Weil (Niedersächsischer Ministerpräsident), Ulrich Markurth (Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig)  
Mitte: Stephan Weil (Niedersächsischer Ministerpräsident), Gerhard Glogowski (Niedersächsischer Ministerpräsident a. D.)  
Ulrich Markurth (Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig), Dr. Heike Poppelmann (Direktorin Landesmuseum Braunschweig)



AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

## Sie brachten Klee, Ensor und Feininger nach Braunschweig

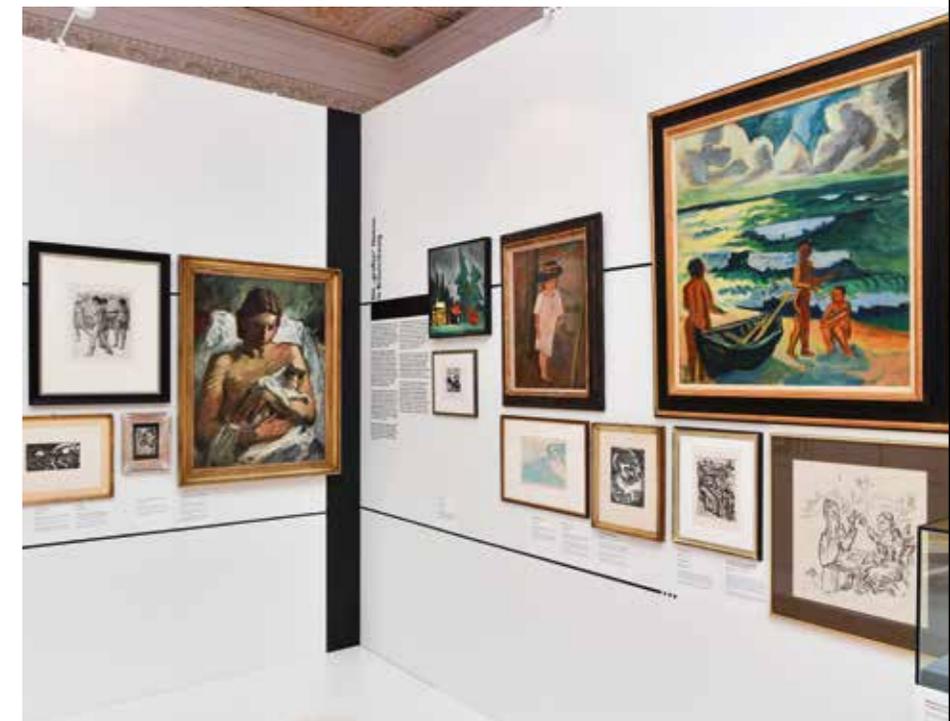
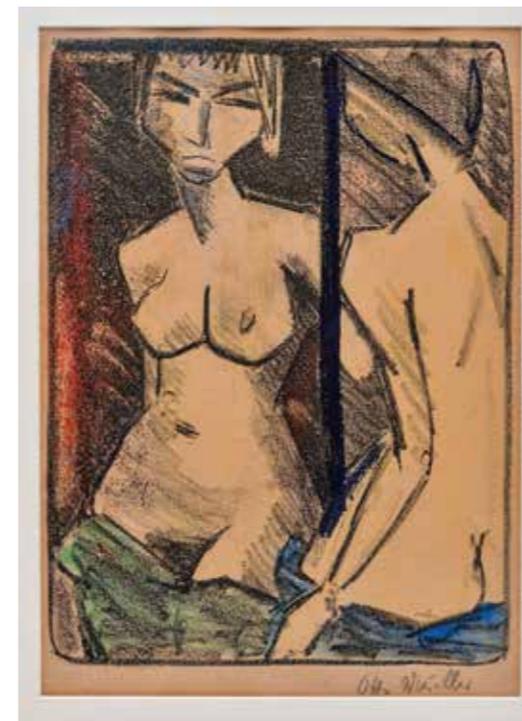
Ausstellung über die „Gesellschaft der Freunde junger Kunst“

von Ulrike Sbresny

Für die einen waren sie Schock und Ärgernis, für die anderen der längst nötige Anschluss an die künstlerischen Entwicklungen der Zeit: Die Ausstellungen und Veranstaltungen der *Gesellschaft der Freunde junger Kunst* brachten von 1924 bis 1933 die künstlerische Avantgarde nach Braunschweig.

Schauplatz war ab 1925 das ehemalige Residenzschloss, das in Folge der Novemberrevolution im Jahr 1918 Behörden wie das Finanzamt und Kultureinrichtungen wie die Kammerspiele des Landestheaters, das Naturhistorische Museum und das Museum für fürstliche Kultur beherbergte. Während diese Institutionen große Flächen im Erdgeschoss sowie dem ersten und zweiten Obergeschoss nutzen konnten, offerierte man der *Gesellschaft der Freunde junger Kunst* jedoch nur einen ehemaligen „Vorratsraum“ im Südflügel des zweiten Obergeschosses, der schwer zu erreichen und auf eigene Kosten zu renovieren war.

Das Engagement der Gesellschaft nahm angesichts solcher Widrigkeiten eher zu. Es war insbesondere dem Gründer und ersten Vorstandsvorsitzenden Otto Ralfs zu verdanken, dass ein beeindruckendes Programm realisiert



werden konnte. Die Ausstellungen wechselten zeitweise monatlich. Künstler wie Kandinsky, Segal, Jawlensky, Moholy-Nagy und Klee kamen selbst zur Eröffnung oder hielten zu einem späteren Zeitpunkt Vorträge. Das Ausstellungsprogramm präsentierte neben den genannten Künstlern in Einzel- oder Gruppenschauen auch Werke von Ensor, Feininger, Nolde, Modersohn-Becker, Münter, Chagall, Kokoschka, Schmidt-Rottluff, Heckel, Hofer, Kirchner, Beckmann, Gleichmann und vielen weiteren Vertretern der Avantgarde. Braunschweiger Künstlerinnen und Künstler, die der „jungen Kunst“ zuzurechnen waren, erhielten ebenfalls die Möglichkeit, ihre Werke zu präsentieren. Darüber hinaus wurden führende Wissenschaftler auf dem Gebiet der Kunst und die „Größen“ des modernen Ausdruckstanzes – teils in Kooperation mit dem Braunschweiger Lessingbund – zu Vorträgen und Tanzdarbietungen eingeladen.



### Öffentliche Sammlung zeitgenössischer Kunst

Otto Ralfs verfolgte mit der Gründung der *Gesellschaft der Freunde junger Kunst* zudem einen weiteren Plan: Braunschweig sollte eine öffentliche Sammlung zeitgenössischer Kunst erhalten. Während des Veranstaltungsprogramms von Kunstschaaffenden angekaufte Werke bildeten den Grundstock für diese Sammlung. Das Engagement und die Ziele der *Gesellschaft der Freunde junger Kunst* waren jedoch vor dem Hintergrund der erst im Land, dann im Reich immer stärker werdenden Nationalsozialisten nicht weiterzuführen. Die letzte Ausstellung

schloss 1933 früher als geplant, die Gesellschaft löste sich im selben Jahr auf. 1934 mussten sämtliche Einrichtungen aus dem Braunschweiger Schloss ausziehen, um Platz für eine SS-Junkerschule zu schaffen. Große Teile der Sammlung der *Gesellschaft der Freunde junger Kunst*, die als Geschenk in das Herzog Anton Ulrich-Museum gelangt waren, wurden 1937 als „entartete Kunst“ beschlagnahmt.

Das Schlossmuseum Braunschweig widmet der *Gesellschaft der Freunde junger Kunst* bis zum 30. August 2020 erstmals eine Ausstellung.



STIFTUNGSVERMÖGEN  
VORGESTELLT

## Stiftungsgut Thedinghausen

von Ulrich Brömmling

Natürlich gibt es Lieblingskühe, da braucht Heiko Benecke nicht lange nachzudenken. Da ist Elfe, schon sechs Jahre alt: „einfach eine schöne Kuh“. Da ist Eileen, Elfenkind oder besser Elfenkalb. Und da ist Hilsa, die schon zu den Lieblingen von Heikos Mutter Waltraud gehörte. Als „gelassen und gutmütig“ beschreibt Heiko die Kuh Hilsa. Auch die anderen kann er kurz charakterisieren, und „die anderen“ sind immerhin 170 Tiere. Hier kennt also einer jede Kuh auf seinem Gut mit Namen, das schafft Vertrauen und hat noch einmal einen besonderen Wert für den einzigen Biobetrieb der Braunschweig-Stiftung.

Für jedes Stiftungsgut, für jedes Klostersgut aus dem Vermögen der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz wurde in dieser Rubrik ein Superlativ versprochen. Bei Thedinghausen liegt der erste Superlativ auf der Hand: Kurz vor Bremen an der Weser liegend, ist es das am weitesten von Braunschweig entfernt gelegene Gut, 130 km Luftlinie, da können die alten Braunschweiger Besitztümer in Sachsen-Anhalt (Hakenstedt etwa mit 50 km) oder Thüringen (Nordhausen mit 80 km) nicht mithalten. Mit 130 ha Fläche gehört Thedinghausen nicht zu den besonders großen Gütern. Aber es ist ein Milchviehbetrieb und als

solcher etwas Besonderes: Unter den Gütern der Stiftung sind Milchviehbetriebe die Ausnahme, und auch hier in Thedinghausen zwischen Bremen und Verden gibt es heute nur noch drei Betriebe, die als Familienbetriebe Milchvieh halten.

Und noch eine Besonderheit sei eingangs erwähnt: Keiner der drei zentralen Gestalten, die für das Stiftungsgut heute direkt oder indirekt Verantwortung tragen, hatte jemals vor, Landwirt zu werden und ein Gut zu betreiben, nicht der Pächter von Thedinghausen, Torsten Fahrenholz-



Benecke, nicht sein 31-jähriger Sohn Heiko und auch nicht Karsten Hartje vom Nachbarbetrieb, mit dem zusammen Thedinghausen in der Weser KG gemeinsam wirtschaftet. Und alle drei sind glücklich und zufrieden, dass das Schicksal anders entschieden hat.

### Tradition mit tiefem Einschnitt

Das Schicksal hat vor allem hart zugeschlagen in Thedinghausen, ausgerechnet in einem Stiftungsgut, das seit 1846 von derselben Familie Benecke bewirtschaftet wurde. Die ersten 120 Jahre arbeiteten die Beneckes in Thedinghausen als leitende Landwirte – solange war das Stiftungsgut noch in Eigenbewirtschaftung der Braunschweig-Stiftung. 1962 gab die Stiftung das Gut zur Pacht frei. Zu dieser Zeit leitete Wilhelm Benecke das Stiftungsgut – und wurde dessen erster Pächter. Der Pächter hatte drei Töchter. Mehr als ihre beiden Schwestern interessierte sich Waltraud für Landwirtschaft und Stiftungsgut.

Nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung war Waltraud Benecke ab 1985 Mitpächterin und übernahm zwei Jahre später als alleinige Pächterin. 1986 hatte sie Torsten Fahrenholz kennengelernt, und als 1987 über die Hochzeit geredet wurde, war vor allem eines klar: Thedinghausens Pächter heißen Benecke – der Bräutigam,

der Kfz-Mechaniker gelernt hatte, bekam einen Doppelnamen. Ein Jahr nach der Hochzeit kam der Sohn der Familie zur Welt. Natürlich hatte man gehofft, nun sei Thedinghausens Zukunft eine weitere Generation lang gesichert. Aber Heiko Benecke wollte nicht. Ein Kuhflüsterer war er immer gewesen, schon damals kannte er alle Kühe mit Namen. Aber er arbeitete lieber bei der *Master-rind*, einem Unternehmen, das mit Rinderzucht und –vermarktung sein Geld machte. Das war viel Arbeit am Computer. Die Eltern fanden sich damit ab und planten, so lange wie möglich zu zweit zu bewirtschaften und dann das Gut aufzugeben. Eine sichere Bleibe hatten sie. Denn sie hatten zugriffen, als die Hofstelle 1994 aus dem Stiftungsvermögen herausgelöst und den Pächtern zum Kauf angeboten worden war. Hätte Waltraud Benecke gewusst, dass ihr Sohn doch einmal als Landwirt die Familiengeschichte Benecke in Thedinghausen weiter-schreiben sollte, wäre sie sehr stolz gewesen. Sie sollte es nicht mehr erleben.

Sie, die voller Energie, Arbeitseifer, Schaffenskraft, aber nie ohne menschliche Wärme das Stiftungsgut drei Jahrzehnte lang erfolgreich bewirtschaftete, erlag einem Krebs, der erst wenige Monate zuvor bei ihr diagnostiziert worden war (vgl. VVK 2014-3 | 28). Im Mai 2014 standen Torsten Fahrenholz-Benecke und sein Sohn Heiko vor dem Nichts – und eigentlich vor dem Aus.

### Weser KG: eine gemeinsame Zukunft

Aber Aufgeben wäre nicht im Sinne von Frau und Mutter gewesen. Alleine würde der Witwer es nicht schaffen, zumal der Sohn weiterhin bei der Masterrind und nicht auf dem Hof arbeitete. Also suchte man sich einen Partner. Die Suche war nicht von langer Dauer. Die Böse-Hartje KG, ein Betrieb in der Nachbarschaft, sah bessere Marktchancen mit größerer Nutzfläche und mehr Milchkühen. Karsten Hartje hatte sich als jüngster von drei Brüdern nun doch entschlossen, Landwirt zu werden, und führte seinen Betrieb als Biohof. Schließlich war auch Heiko so weit: Im diesem Oktober begann er eine landwirtschaftliche Ausbildung und wird 2021 in den Pachtvertrag eintreten, der noch bis September 2022 läuft.

Sieht man Torsten und Heiko Benecke und Karsten Hartje heute, fragt man sich, warum niemand eher die Idee zur Zusammenarbeit hatte. Die Flächen des Stiftungsguts hat Torsten Fahrenholz-Benecke 2016 in die Böse-Hartje KG eingebracht. Mit den 130 ha aus Thedinghausen hat die Weser KG jetzt rund 300 ha Fläche, davon 100 ha gut arrondiert, 200 ha in Streulage.

Der neue Partner ist ein Biobetrieb, und die Umstellung in Thedinghausen geht schneller vonstatten als bei einer Umwandlung eines einzelnen Betriebes in Bio. Denn die 70 Kühe konnten gleich auf den Biowiesen des neuen Partners weiden. So ist die Milch schneller

schadstofffrei. Das Fleisch der eingebrachten Thedinghausen-Kühe wird nie Bio sein, aber dieses Problem löst die Zeit.

### 170 Milchkühe

70 Milchkühe brachte die Böse-Hartje KG mit ein, und mit den 70 Kühen aus Thedinghausen und weiteren 30 produziert die Weser KG 1,2 Millionen Liter Milch pro Jahr. Die erste große Investition ist getätigt: ein Melkstand, mit dem sich die Arbeitszeit halbieren lässt. Die beiden

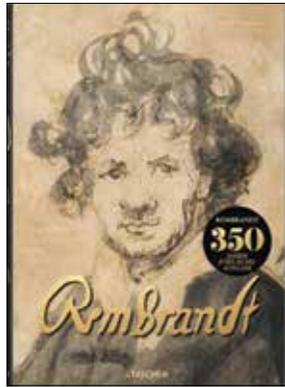


jungen Landwirt und Landwirt in spe erledigen gemeinsam mit einer verlässlichen Angestellten die ganze Arbeit. Torsten Fahrenholz-Benecke springt ein und hilft aus, widmet sich aber ansonsten den Hühnern, deren Eier man dann im Bioladen am Stammhof der Böse-Hartjes kaufen kann. Überhaupt hat sich vieles ergänzt: Karsten Hartje hielt die Grundlagen für Bio bereit, und den nun gemeinsam geführten Bioladen gab es schon vorher. Seine Tante ist pensionierte Landtierärztin mit jahrzehntelanger Erfahrung. Dafür hat Heiko Benecke seine guten Beziehungen zur Firma *Masterrind* spielen lassen und Karsten und sich im Frühling 2019 für einen einwöchigen Besamungslehrgang angemeldet, den sein ehemaliger Arbeitgeber anbietet.

Der große Schicksalsschlag von 2014 ist nicht vergessen. Aber gerade weil man den Widrigkeiten getrotzt hat und das Rad nun so gut am Laufen hält, ist die Grundstimmung ausgesprochen optimistisch. Schwierigkeiten muss man nicht herbeireden, die kommen von selbst, Dürre und Mäuseplage wogen schwer, aber alle schauen voller Lust auf die anstehende Arbeit nach vorn. Optimistisch, gutmütig und gelassen sind die drei gemeinsam, da sind wir fast schon wieder bei Hilsa. Hier in Thedinghausen passt einfach alles zusammen.



## Neuerscheinungen



**Peter Schatborn | Erik Hinterding: Rembrandt. Sämtliche Zeichnungen und Radierungen.** Herausgegeben von Petra Lamers-Schütze. Taschen Verlag, Köln 2019. 756 Seiten, 150 EUR.

Wenn immer mehr Menschen auf die Erde kommen und immer neue Institutionen gründen, steigt auch die Zahl der Jubiläen. Doch unabhängig davon scheint 2019 ein Jahr mit besonders vielen runden Gedenktagen. Einer der Gründe hierfür mag daran liegen, dass man unter den Jubilaren drei große Lieblinge feiert: Gegen Rembrandt, Humboldt, Bauhaus kann man eigentlich nichts haben. Auch die Wirtschaft, namentlich die Buchwirtschaft, nutzt die Jubiläen. Denn wer beim Leser ohnehin beliebt, der darf gern sein Werk in einem neuen Band versammelt sehen. Ein Prachtband ist anlässlich von Rembrandts 350. Todestag im Taschen-Verlag erschienen. Er vereint alle bekannten 708 Zeichnungen und 314 Radierungen des holländischen Malers. Klug ausgewählte Zitate säumen den Wegesrand. Hat jemand das Besondere an Rembrandt besser formuliert als Odilon Redon 1878: *Immer, selbst in den kleinsten Skizzen, ist das Herz des Menschen angesprochen.* Rembrandt Harmenszoon van Rijn starb am 4. Oktober 1669, an Herzog Anton Ulrichs 36. Geburtstag. Aus dem Herzog Anton Ulrich-Museum stammt im Buch die *Studie eines Hundes*.

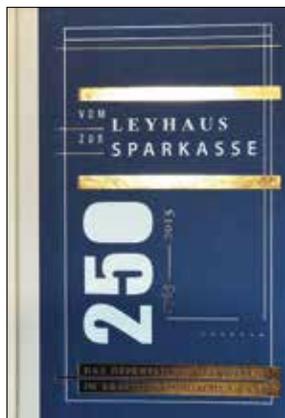


**Gesine Bahr | Halina Kirschner: Das ist das Bauhaus! 50 Fragen, 50 Antworten.** E. A. Seemann Verlag, Leipzig 2019. 192 Seiten, 19,95 EUR.

**bauhaus – form und reform.** E. A. Seemann Verlag, Leipzig 2019. 192 Seiten, 28 EUR.

**Brigitte Hausmann (Hg.): Neues Bauen im Berliner Südwesten. GroßBerlin und die Folgen für Steglitz und Zehlendorf.** Gebr. Mann Verlag, Berlin 2018. 95 Seiten, 19,90 EUR.

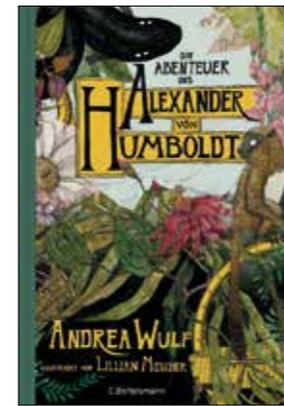
Jubiläumsbücher sind perfekte Zeitmaschinen. Waren wir eben noch 1669 bei Rembrandts Tod dabei, stellen wir für das Bauhaus-Jubiläum die Zielnadel nur 100 Jahre zurück. Die Aufbruchstimmung, die mit der Gründung in Weimar 1919 einherging, reichte auch für die späteren Standorte Dessau und Berlin. 50 Fragen zu Entstehung, Philosophie und Entwicklung der neuen Schule beantworten Gesine Bahr (Text) und Halina Kirschner (Illustrationen) so prägnant, dass sie ohne Fotos auskommen. Bunt genug, um die Neugierde nicht ermüden zu lassen, aber auch ausführlich genug, um mehr als nur Schlagworte zu behalten. Einzelaspekte vertiefen weitere Neuerscheinungen, etwa zur Bedeutungsentwicklung des Designs: *Von der Reformbewegung des Kunstgewerbes zum Wohnen mit Ikonen* ist ein Buch über *Bauhaus – Form und Reform* untertitelt. Die ersten Bauhaus-Spuren in der Architektur dokumentiert ein Büchlein über neues Bauen in der Hauptstadt der Weimarer Republik – und verweist gleich aufs nächste Jubiläum: 2020 feiern wir 100 Jahre Groß-Berlin.



**Lothar Hageböling (Hg.): Vom Leyhaus zur Sparkasse 1765–2015. Das öffentliche Bankenwesen im Braunschweigischen Land.** Appelhaus Verlag, Wiesbaden 2019. 1135 Seiten, 38 EUR.

**Friederike Sattler: Der Pfandbrief 1769–2019. Von der preußischen Finanzinnovation zur Covered Bond Benchmark.** Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019. 392 Seiten, 49 EUR.

Jubiläen können Identität stiften in Institutionen, Branchenzweigen oder ganzen Branchen. Vor rund einem Vierteljahrtausend entstanden Instrumente und Institutionen, die bis heute Finanzmarkt und Bankenwesen prägen. So gilt Herzog Carls I. Genehmigung der Errichtung des Braunschweigischen Leihhauses als Geburtsstunde des öffentlichen Kreditwesens in der Region. Keine bisherige Publikation hat die Entwicklung, die Brüche und Kontinuitäten der Entwicklung hin zu Landessparkasse und Landesbank und deren Stiftungen so umfassend und tiefgehend beschrieben. Nur vier Jahre nach der Gründung im Herzogtum Braunschweig legte Friedrich der Große den Grundstein für die Ausgabe von Pfandbriefen. Bis heute genießt der Pfandbrief Vertrauen bei Investoren. Friederike Sattler hat die Geschichte von Hypotheken- und Pfandbriefbankwesen neu aufgeschrieben. Beide Bücher zeigen, wie interessant Wirtschaftsgeschichte sein kann, gleich ob es um Wohnungsbauförderung nach dem Ersten Weltkrieg oder um Versteigerungen im Textilgewerbe 1790 geht.



**Andrea Wulf: Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur.** Penguin Verlag, München 2018. 560 Seiten, 15 EUR.

**Rüdiger Schaper: Alexander von Humboldt. Der Preuße und die neuen Welten.** Siedler Verlag, München 2018. 285 Seiten, 20 EUR.

**Andrea Wulf (Text) | Lillian Melcher (Illustration): Die Abenteuer des Alexander von Humboldt.** Aus dem Englischen von Gabriele Werbeck. Verlag C.Bertelsmann, München 2019. 272 Seiten, 28 EUR.

**Ottmar Ette (Hg.): Alexander von Humboldt. Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.** Verlag J.B.Metzler, Stuttgart 2018. 331 Seiten, 99,99 EUR.

**Alexander von Humboldts amerikanische Reise.** Rekonstruiert und kommentiert von Hanno Beck. Edition Erdmann, Wiesbaden 2018. 352 Seiten, 24 EUR.

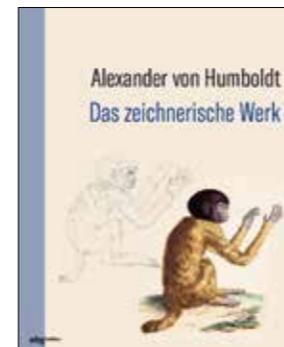
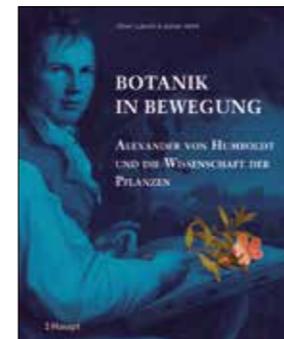
**Alexander von Humboldt: Reise durchs Baltikum nach Russland und Sibirien.** Rekonstruiert und kommentiert von Hanno Beck. Edition Erdmann, Wiesbaden 2009. 256 Seiten, 24 EUR.

**Ferdinand Damaschun | Ralf Thomas Schmitt (Hg.): Alexander von Humboldt. Minerale und Gesteine im Museum für Naturkunde Berlin.** Wallstein Verlag, Göttingen 2019. 424 Seiten, 34,90 EUR.

**Oliver Lubrich | Adrian Möhl: Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen. Ein interdisziplinärer Parcours.** Haupt Verlag, Bern 2019. 272 Seiten, 34 EUR.

**Alexander von Humboldt und die Botanik.** Haupt Verlag, Bern 2019. 40 Ansichtskarten, 19,90 EUR.

**Dominik Erdmann | Oliver Lubrich (Hg.): Alexander von Humboldt. Das zeichnerische Werk.** wbg Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2019. 432 Seiten, 100 EUR.



Unter allen Jubiläen 2019 ist kein so großes wie die 250. Wiederkehr jenes 14. September, den man am Ende des Tages nichts ahnend mit *Wilhelm bekommt einen Bruder* kommentiert hätte. Alexander von Humboldt war geboren, und dem fast 90 Jahre dauernden Leben ward ein ewiges Nachleben beschieden. 80.000 Menschen säumten den Leichenzug 1859. Auch ein Nachleben geht durch gute Zeiten und schlechte Zeiten: Während es zum 100. Geburtstag 1869 noch Gedenkfeiern in Moskau, Melbourne und Mexiko-Stadt gab (um nur die Orte mit M exemplarisch aufzuführen), gereichte ihm die Vereinnahmung durch die Nazis im Ausland, wenig verwunderlich, zum Nachteil. Die Alexander von Humboldt-Stiftung etwa verkümmerte ab 1933 zu einem Handlanger der Nazipropaganda, Förderungen erfolgten auch nach Kriterien wie „Rasse“. Davon erholt sich kein Name rasch. Alexander von Humboldts 250. Geburtstag aber zeitigt eine Begeisterung, die da Vinci, Rembrandt und Fontane – die Jubilare dieses Jahres – in den Schatten stellt, die meisten Jubiläen der nächsten Jahre auch. Woran liegt's? Die Neuerscheinungen über das Geburtstagskind liefern die Antwort erst versammelt. Dass ein Mensch vielseitig interessiert ist, ist kaum etwas Besonderes. Dass ein anderer vielseitig begabt ist, auch nicht. Aber in den seltensten Fällen treffen beide Beschreibungen auf ein und denselben Menschen zu, noch seltener erfährt die Öffentlichkeit davon. Wenn dann noch die schlechte Presse ausbleibt, die ein Versäumnis aus grauer Vorzeit herauskramt: umso besser. Irgendein Totschlagargument fand sich für die großen Geister dieser Welt bislang immer. Rabenvater! Syphilis! Chauvi! Alki! Nationalist! Was sonst immer passt: Hier passt es nicht. Nicht einmal mit dem diskreditierenden Schimpfwort „Gutmensch“ lässt sich Alexander von Humboldts Verdienst schmälern. Die Vielseitigkeit macht fast ein bisschen Angst. Man muss mit der Bewunderung nicht gleich so weit gehen wie Andrea Wulf, die den Gelehrten in ihrer Biografie irgendwann mit Nostradamus zu verwechseln scheint und Humboldts Ideen vor allem mit der amerikanischen Wissenschaft spiegelt. Wer sich Alexander von Humboldt biografisch nähern will, tut dies am besten mit Rüdiger Schaper. Andrea Wulfs bestes Buch über Humboldt ist nicht ihre Biografie: Ihr gemeinsam mit Lillian Melcher entworfenes Bilderbuch über Humboldts Abenteuerreisen möge viele neue Leser finden und Humboldts kluge Gedanken weitergeben. Einen fundierten Überblick über Vita, Weggefährten, Wissen, Werk und Wirkung gibt der Komparatist Ottmar Ette, dann kann man sich entscheiden, welchem Einzelinteresse man folgen will. Den von Hanno Beck rekonstruierten Reiseberichten etwa, auch jenem von der weniger bekannten Reise nach Russland. Angesichts der humboldtschen Vielseitigkeit wäre es seltsam, wenn er nicht auch zum aktuellen Schwerpunktthema von VIERVIERTELKULT gepasst hätte: Seit seinem Studium an der Bergakademie sammelte er Minerale und Gesteine, dokumentiert in einem neuen Band. Es hat seinen Grund, dass sich ein Geistes- und ein Naturwissenschaftler mit Humboldt als Botaniker befassen: Er hat Natur und Kultur immer gemeinsam gedacht. Von der Lektüre dieser Bücher könnte man Freunden berichten, etwa auf 40 Postkarten, die Humboldt und die Botanik im Blick haben. Bei vielen Projekten half dem Jubilar Aimé Bonpland – wie eng der Kontakt war, wird niemand erfahren. Aber gezeichnet hat Alexander von Humboldt selbst, und er war zu allem Überfluss ein großartiger Zeichner, wie ein neuer Band über das zeichnerische Werk belegt.



wieder die Falschen; jene, die es hören sollten, schauen sich das Stück vermutlich nicht an.

Die Mauer mag gefallen sein, dafür sind tiefe Gräben entstanden, auch im Westen. Auf der einen Seite jene, die ahnen, wie schwer es sein muss, wenn es das Land, in dem man gelebt hat, wenn es die Gesellschaft, deren Teil man war, einfach nicht mehr gibt. Auf der anderen Seite Menschen, die von Undank sprechen. Schließlich habe man die Freiheit gebracht. Jutta Wachowiak zeigt die Hohlheit und Ignoranz dieser Haltung, die viele Menschen Mauerfall und Wiedervereinigung sauer aufstoßen lassen.



Jeder weiß, was er am 9. November 1989 gemacht hat. Jutta Wachowiak, Schauspielerin am Deutschen Theater Berlin, im Osten der damals geteilten Stadt, war, da wird man zunächst stutzig, im Westen: „Ich war in Braunschweig“, erzählt sie an den Abenden ihrem Assistenten, der wissen will, wo sie den Mauerfall erlebt habe. Das Filmfest Braunschweig lud damals jedes Jahr auch einen Regisseur aus der DDR ein. 1989 war es Roland Gräf in Begleitung von Jutta Wachowiak, die in mehreren seiner Filme die Hauptrolle gespielt hatte.

Am Abend des 9. November ist sie relativ früh im Bett und erfährt erst beim Vormittagskaffee von den offenen

Grenzen. Sie hatte sich auf dem Weg vom Hotel ins Café ein bisschen gewundert, dass in der Stadt so viele Trabbis unterwegs waren.

#### Zurück nach Braunschweig

30 Jahre später, in diesem Herbst, wird die Schauspielerin – zur Feier des Tages – wieder beim Internationalen Filmfest Braunschweig zu Gast sein und die Reise für ein Gastspiel nutzen. *Jutta Wachowiak erzählt Jurassic Park* in Braunschweig. VIERVIERTELKULT ist zu Jutta Wachowiak nach Potsdam gefahren und sie gefragt, was sie da eigentlich erzählen wird. Was hat der Bericht über den 9. November 1989 in Braunschweig in einem Stück über Jurassic Park verloren?

Es handelt sich um einen Theaterabend, da darf man mehr als eine Sinnebene schon voraussetzen. Natürlich erzählt Jutta Wachowiak nicht Jurassic Park, das



hat schließlich Michael Crichton schon erledigt. Sie durfte alles in den Text schreiben, was ihr auf der Seele brannte. Jutta Wachowiak erzählt also vor allem aus ihrem Leben an diesem Abend, aber nicht schwankhaft, anekdotenhaft, nicht so wie wir früher die Augen verdrehend *Opa erzählt vom Krieg* gesagt haben. Wenn Jutta Wachowiak ihr Leben erzählt, entsteht das Sittengemälde einer ganzen Gesellschaft.

#### Sittengemälde

Wir sitzen im Garten der Schauspielerin in Potsdams Templiner Vorstadt. „Ist das nicht die schönste Krönung der Schauspielkarriere, die man sich denken kann? All das sagen zu können, was man die ganze Zeit schon sagen wollte?“ Es ist die erste Frage, die sich aufdrängt. Das hat so tatsächlich noch niemand gekonnt. Jutta Wachowiak will diesen Eindruck nicht korrigieren. Wie viel Jurassic Park und wie viel Wachowiakleben im Stück ist, lässt sie offen. Es ist nicht das erste Mal, dass Eberhard Petschinka,



der Ko-Autor und Ideengeber des Stücks, eine Persönlichkeit einen Kinokassenschlager erzählen lässt. Wer sich einen Theaterabend Zeit nimmt, wird mit fein durchdachten Texten belohnt. *Mohamed Achour erzählt Casablanca* zum Beispiel, das gab es am Schauspiel Köln 2016/17/18, für diese Spielzeit hat es das Staatstheater Hannover übernommen.

Die Uraufführung der ganz besonderen Version von Jurassic Park war am 21. Oktober 2018 im Deutschen Theater in der Box. Aber was heißt schon „Uraufführung“ bei einer Geschichte, die als Thriller von Michael Crichton bereits seit 1990 in der Welt ist? Dass *Jurassic Park* ausgerechnet im Jahr der Deutschen Einheit herauskam, ist hoffentlich ein Zufall – es gibt ohnehin reichlich Parallelen. Eine „Uraufführung“ mag man das Stück vielleicht auch

ÜBER DEN TELLERRAND

## Eine Welt, die es nicht mehr gibt

Jutta Wachowiak erzählt vieler Menschen Leben

von Ulrich Brömmling

Vor 30 Jahren fiel in Berlin die Mauer. Der Mauerfall war nur einer von vielen Schritten auf dem Weg zu dem, was heute *Deutsche Einheit* heißt. In den nächsten zwölf Monaten bis zum 3. Oktober 2020 wird es viele Feiern mit vielen Festansprachen geben. Es ist alles gesagt, nur noch nicht von jedem. Die leisen Töne werden im lauten Jubel des Jubiläumsjahres kaum zu vernehmen sein. Aber nur wer genau hinhört, versteht, warum viele Menschen einander immer noch nicht verstehen. Der Theaterabend *Jutta Wachowiak erzählt Jurassic Park* stimmt nachdenklich – aber vielleicht

deswegen nicht nennen, weil man vieles schon einmal von Jutta Wachowiak gehört oder gelesen hat. Das gilt vor allem für die eingefleischten Berliner Theatergänger, derer es bei Uraufführung und Folgevorstellungen viele gibt. 2012 etwa, bei einem Brecht-Abend in Gardelegen, erzählt Jutta Wachowiak von ihren Hoffnungen und Enttäuschungen von 1989. Von der Euphorie am 4. November nach der Demonstration auf dem Alexanderplatz zum Beispiel.

Der 4. November ist im kollektiven Gedächtnis vom 9. November an den Rand gedrängt worden. Eine der größten Demonstrationen – eine halbe Million Menschen aus einem Land mit 17 Millionen Einwohnern – führte an jenem Sonnabend zum Alexanderplatz. Günter Schabowski sprach, Mitglied des SED-Zentralkomitees, auch Ulrich Mühe, Ensemblekollege von Jutta Wachowiak am Deutschen Theater, und viele andere. Ein paar Worte aus Christa Wolfs Rede an jenem Tag helfen dabei, sich die bewegte, hoffnungsvolle Stimmung auf dem Alexanderplatz vorzustellen: „Ja! Die Sprache springt aus dem Ämter- und Zeitungsdeutsch heraus, in das sie eingewickelt war, und erinnert sich ihrer Gefühlswörter. Eines davon ist ‚Traum‘. Also träumen wir mit hellwacher Vernunft!“

Wenige Tage später ist von der positiven Aufbruchstimmung des 4. November nicht mehr viel zu spüren. Auch von dieser Ernüchterung erzählt Jutta Wachowiak, schon 2012 in Gardelegen, 2018 in der Box des Deutschen Theaters, 2019 im November in Braunschweig.



### Generalverdacht

Als die Berlinerin im Braunschweiger Café vom Mauerfall hört, stellt sich Unsicherheit ein, die im Lauf der nächsten Monate wächst. Und noch ein Eindruck setzt ihr zu: Menschen, die die DDR nie betreten haben, urteilen über Situationen, die sie nicht kennen. Quasi über Nacht hat die preisgekrönte Jutta Wachowiak ihre in Jahrzehnten erworbene Reputation, Wertschätzung, Anerkennung verloren. Das ging nicht nur ihr so; offenbar war es Strategie, 17 Millionen Menschen unter Generalverdacht zu stellen. Es erspart zumindest viel Denken. Im Ensemble nicht nur des Deutschen Theaters in Berlin entsteht der Eindruck, man müsse sich täglich rechtfertigen und stündlich neu beweisen. Jutta Wachowiak war schwer beladen mit Preisen und hoch geehrt: mit dem Kunstpreis der DDR 1979, mit dem Sonderpreis der Kritikerjury beim DDR-



Hörspielpreis 1980, mit dem Darstellerpreis auf dem 2. Spielfilmfestival der DDR 1982. Ausgezeichneter Schauspieler in der DDR war in den Augen missmutiger Misssträuscher aus dem Westen nicht der, der besonders gut schauspielern konnte. Sondern jener, der besonders gut DDR konnte.

Die Stimmung am Theater wird trübe, Kollegen verlassen das Haus. Nach dem Ende der Intendanz von Thomas Langhoff 2004 kehrt auch Jutta Wachowiak dem Deutschen Theater den Rücken, spielt erst am Schauspiel Essen, dann am Schauspielhaus Bochum. In Bochum arbeitet sie das erste Mal mit Raffael Sanchez zusammen, der bei *Jutta Wachowiak erzählt Jurassic Park* Regie führt.

Natürlich sei da nicht Zustimmung pur gewesen, vor 1989, sagt die Bühnen-Jutta, wenn sie *Jurassic Park* erzählt. Man habe Briefe ans ZK geschrieben, an den Bezirksleiter. Und wieder wirkt der Vorwurf aus dem Westen wie ein Schlag in die Magengrube. Systemerhaltend sei so ein Verhalten gewesen. Systemerhaltend. Jutta ruft es Silbe für Silbe in den Zuschauerraum. Und da fragt man sich dann selbst, wie man sich als DDR-Bürger in den Augen mancher Menschen aus dem Westen hätte verhalten müssen, damit Gnade gewährt worden wäre. So viele Vorwürfe und Selbstgerechtigkeit gegenüber Menschen, deren Biographie man nicht versteht, weil man sie teils nicht verstehen kann, teils nicht verstehen



will. Auch im neuen Land gibt es Ehrungen, 1993 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 2004 den Verdienstorden des Landes Berlin. Ist die Schauspielerin jetzt auch systemerhaltend für die Bundesrepublik?

Der sonnige Vormittag auf der Terrasse der Templiner Vorstadt geht dem Ende entgegen. Ist da Verbitterung? Eine Verbitterung, der sich Jutta Wachowiak auf der Bühne durch Tiraden und Schimpfkanonaden Luft machen wird? Es wäre schade. Diesen Triumph will man denen, die sich stets über vermeintlich undankbaren, beleidigte Ossen beklagen, nicht gönnen. Für schiere Verbitterung wurde zu viel gelacht auf der Terrasse an der Havel – ob über das EU-Verbot von Wattestäbchen, das die Weltmeere entmüllen wird, die große Politik also, oder über das Klein-klein des Alltags. Nein, Verbitterung ist es nicht. Es ist eine bittere Traurigkeit.

### Keine Publikumsbeschimpfung

Der Theaterabend nach den Ferien ist dann weder Publikumsbeschimpfung noch Einzelabrechnung. Das Wort „Besserwessi“ fällt kein einziges Mal. Wer genau zuhört, wundert sich nicht darüber, dass die Menschen in Ost und West heute weiter voneinander entfernt sind als vor 30 Jahren. Angefangen hat Jutta Wachowiaks Generation, egal ob Ost oder West, oft genug gleich: Wenn die Bühnen-Jutta den Abend mit der Erinnerung an die Flucht vom Ort der Evakuierung nach Berlin in den letzten Kriegswochen 1945 beginnt, spürt man, dass im Publikum noch andere Menschen ähnliche Erinnerungen haben. Das ist bei anderen Stationen nicht anders. Die persönlichen Geschichten stehen für Geschichten und Gefühle von vielen tausend Menschen, denen plötzlich Reisefreiheit geschenkt ist, nur nicht für Reisen in ihr Land, das es gar nicht mehr gibt.

Die Auftritte im Deutschen Theater, wo Jutta Wachowiak den Brettern, auf denen sie steht, wieder einen Sinn gibt, sind auch eine Reise, eine Art Heimkehr. Eine Heimkehr an ein Theater, das es gar nicht mehr gibt.



ÜBER DEN TELLERRAND

## Erinnerungen an die Stadt der Kindheit

Jochen Prüsse sammelt Bilder vom zerstörten Braunschweig

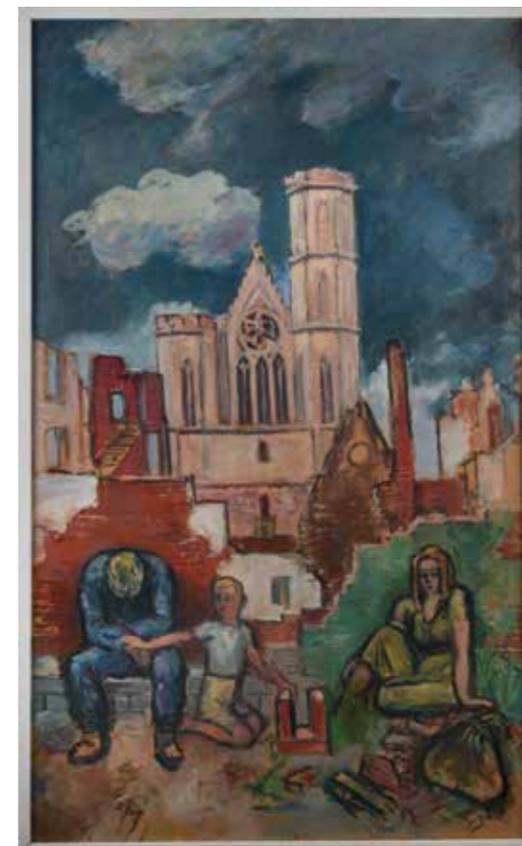
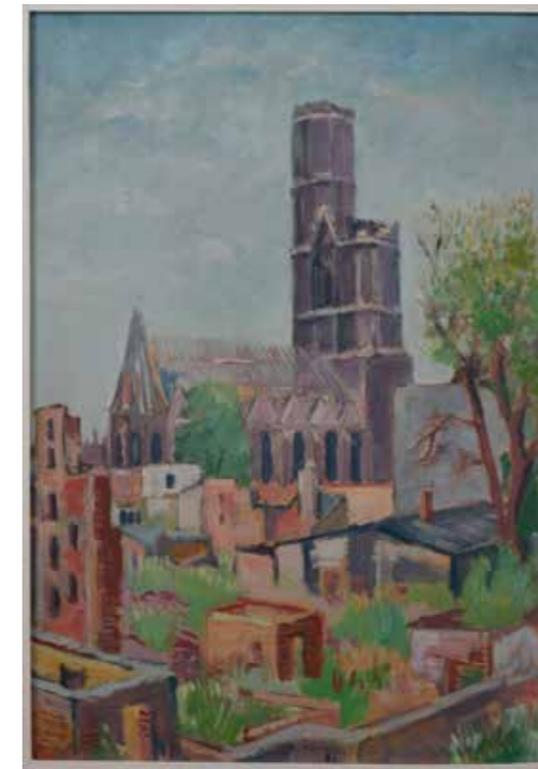
von Rosemarie Garbe

Wer das Haus von Karin und Jochen Prüsse betritt, sieht gleich: Hier wohnen Kunstfreunde. Skulpturen und Bilder überall - ob im Flur oder im Treppenhaus, in Wohn- oder Esszimmer oder im Garten. Der Braunschweiger Jochen Prüsse ist Sammler aus Leidenschaft, vor allem auf seinen Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Druckgraphiken basiert die Ausstellung *15. Oktober – die Zerstörung der Stadt Braunschweig 1944*, die derzeit an verschiedenen Orten der Stadt zu sehen ist. Fast 100 Werke hat er allein zu diesem Thema zusammengetragen, rund 40 werden in der Schau präsentiert. Für ihn sind es vor allem Erinnerungen, Erinnerungen an die Stadt seiner Kindheit.

„Trümmerbilder“, so erzählt der 80-Jährige, habe seine Mutter die Gemälde und Zeichnungen genannt, die er seit Anfang der 1960-er auf Auktionen und Ausstellungen erworben hat. Andere Interessenten dafür gab es kaum. Denn die Trümmerbilder zeigen das zerbombte Braunschweig, Ruinen, Schuttberge, ausgebrannte Häuser, Kirchen ohne Kirchturm, das zerstörte Schloss, mutlose Menschen und später: den Wiederaufbau. „Das waren keine Stubenbilder“, sagt Jochen Prüsse, „ich habe nicht

erwartet, dass meine Mutter die Bilder an die Wand hängt.“ Der Sammelleidenschaft tat das keinen Abbruch. Die Bilder wurden sorgfältig in Mappen oder in einem Bilderschrank verwahrt und später in einer geschützten Ecke auf dem Dachboden. Und ständig kamen neue hinzu.

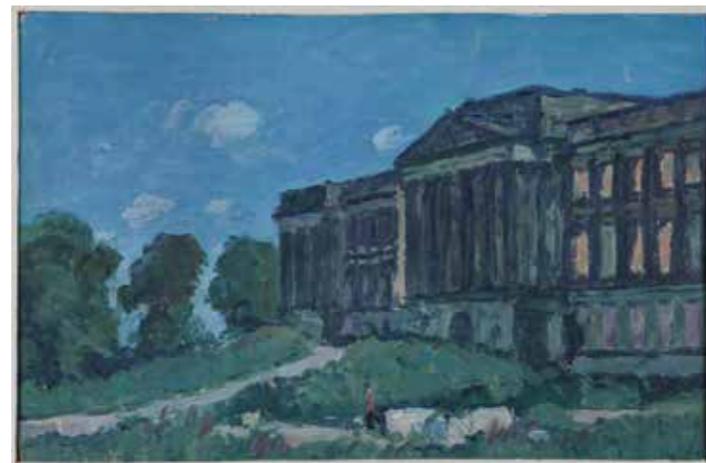
Manchmal mussten er seine Schätze auf Raten kaufen, die Künstler waren einverstanden, denn diese Bilder wollte damals ohnehin niemand haben. Von vielen Motiven der zerbombten Stadt besitzt er ganz unterschiedliche Ansichten, vor allem von den zerstörten Kirchen. „Das, was die Künstler gesehen haben, war ihre Wahrheit“, sagt Prüsse. So wirkt die zerstörte Petrikirche bei Nacht von Ernst Straßner fast schon idyllisch, auch Hedwig Hornburg hat mit ihren zarten Aquarellen harmonische Bilder geschaffen. Ganz anders sieht die Stadt bei Wilhelm Frantzen oder Willi Dieterich aus. Und das Aquarell der Schlossruine von Günther Kaphammel wirkt düster und traurig. Jochen Prüsse möchte, dass die Darstellungen seiner zerstörten Heimatstadt die Betrachter aufrütteln: „Es sind Zeitdokumente, die zeigen, was wir verloren haben und was wir verlieren könnten und deren Botschaft lautet: nie wieder Krieg.“



### Leidenschaft fürs Sammeln

Typisch Kriegskind, hat Jochen Prüsse seine Leidenschaft fürs Sammeln schon als kleiner Junge entdeckt. „Ich habe mich für alles interessiert“, gesteht er. Etwa Granatsplitter, Steine, Kastanien, Murmeln, Stanniolpapier von Kaugummi und Hershey's Schokolade, die er von amerikanischen Soldaten bekam, nach der Währungsreform kamen das Seidenpapier von Apfelsinen dazu und Voss-Margarinebilder. Aus den Pappen leerer Zigarettenschachteln entstanden Kartenspiele, besonders begehrt: die Marke Chesterfield. Natürlich bewahrte er auch die beiden Bilder auf, die den Bombenangriff auf die elterliche Wohnung überstanden hatten und mit persönlichen Widmungen versehen waren: Mondnacht in der Braunschweiger Altstadt und Sonntagmorgen in der Braunschweiger Altstadt, gemalt von einem unbekannten Künstler namens Langhammer. Eine vergangene Idylle, die sich auf den Trümmerbildern nicht mehr findet.

Mittlerweile gehören zur Sammlung nicht mehr nur Bilder vom zerstörten Braunschweig. Gleich im Eingang des Hauses hängt ein Werk von Gisela Weiß: der Blick vom Augustinum durch die Sonnenstraße zur Braunschweiger Martinikirche. „Das war mein Schulweg“, sagt Jochen



## Termine November | Dezember 2019



Prüsse. Auf einem Biedermeiertischchen steht der Kopf einer unbekanntenen Schönheit, ein Werk des Bildhauers Magnus Kleine-Tebbe. Andere Werke erinnern an die Ausstellungen, die die Stiftung Prüsse in den beiden von ihr betriebenen Kernen organisiert hat, in der Jakob-Kemenate und in der Kemenate-Hagenbrücke, etwa die großformatigen Werke von Hermann Buß oder die bunten Comics von Otmar Alt. Von Günther Grass, der nicht nur Schriftsteller war, sondern auch gelernter Bildhauer, stammt die anmutige Skulptur *Das Mädchen mit dem Apfel*, es schaut in den weitläufigen Garten und blickt auf die Himmelsgucker, mannsgroße Figuren von Petra Förster. In schönen Rahmen finden sich eine Skizze und ein Gedicht von Hermann Hesse. „Die Sammlung scheint wahllos zu sein“, sagt Prüsse, doch für ihn sind es vor allem Erinnerungen an Künstler, die ihre Kunst in den Kernen gezeigt haben.

Und noch etwas eint die Sammlung: Fast alle Künstler haben auf Wunsch der Prüsses ein Werk zum Thema *Letztes Abendmahl* geschaffen. Großformatig und in opulenter Farbigkeit ist das Gemälde von Gudrun Brüne, einer Vertreterin der Leipziger Schule, grau, fast monochrom wirkt der menschenleere Abendmahlstisch von Ben Willikens, bei Pop-Art-Künstler Otmar Alt versammeln sich bunte Comicfiguren um den langen Abendmahlstisch, Elisabeth Engelbrecht hat einen verlassen Tisch gemalt, mit Überresten wie Weintrauben, Brotkrumen und einem umgekippten Kelch. Die Berlinerin Marina Schmiechen, die mit ihren *Schrägen Typen* von November an in den Kernen zu sehen sein wird, hat die Akteure des Abendmahls aus Ton modelliert.

Doch die Leidenschaft für Trümmerbilder können auch die Werke vom „Letzten Abendmahl“ nicht trüben. Erst kürzlich hat Jochen Prüsse wieder ein Bild der zerstörten Stadt Braunschweig erworben: Es stammt von Bruno Müller-Linow und zeigt den Blick über die Trümmerwüste auf die Katharinen- und die Andreaskirche. Komplette ist die Sammlung damit noch lange nicht.



noch bis 24.11.  
**Schimmernde Schönheiten**  
Die Ausstellung mit Luxusgerät aus Messing aus der Zeit des Jugendstil und Art Déco  
Städtisches Museum Braunschweig – Haus am Löwenwall  
Di–So. 10–17 Uhr

noch bis 23.12.  
**Walkenrieder Kreuzgangkonzerte**  
Kartentelefon: 05521 / 5610

noch bis 12.1.2020  
**Fortuna und Eintracht: Die Düsseldorfer Malerschule in Braunschweig.**  
**Eine Begegnung zweier Sammlungen**  
Städtisches Museum Braunschweig – Haus am Löwenwall

noch bis 2.2.2020  
**Saxones**, Landesausstellung  
**Das erste Jahrtausend in Niedersachsen**  
Braunschweigisches Landesmuseum, Burgplatz 1

noch bis 2.2.2020  
**Roland Gräf – „Meine LAST PICTURE SHOW“**  
Das Internationale Filmfest Braunschweig präsentiert Fotoarbeiten des Regisseurs und Kameramanns Roland Gräf  
Braunschweigisches Landesmuseum, Burgplatz 1

noch bis 16.2.20  
**Brueghel – Ein Meisterwerk restauriert**  
Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig

ab 3.10.  
**Die Wüste soll leben.**  
**Bedrohte Natur in Arabien und Nordafrika**  
Burg Dankwarderode, Braunschweig

15.11–31.12.  
**Wintertheater**  
Platz an der Martinikirche, Braunschweig

16.–23.11.  
**29. Braunschweiger Musikschultage**  
weitere Infos unter [musikschule.braunschweig.de](http://musikschule.braunschweig.de)

19.–24.11.  
**33. Braunschweig International Film Festival**  
weitere Infos unter [filmfest-braunschweig.de](http://filmfest-braunschweig.de)

24.11., 17:00 Uhr  
**LUX AETERNA**  
Das gregorianische Requiem und Orgelmusik  
Klosterkirche Riddagshausen, Klostergang 53, Braunschweig

21.11., 10 Uhr  
**Körpersprache**  
**Die Geheimnisse der nonverbalen Kommunikation**  
Workshop  
Haus der Braunschweigischen Stiftungen, Löwenwall 16

26.11., 18:30 Uhr  
**Verleihung des Abt-Jerusalem Preis**  
Klosterkirche Riddagshausen, Klostergang 53, Braunschweig

28.11.: 18–22 Uhr, 29.11.: 10–20 Uhr,  
30.11.: 10–16 Uhr  
**Kunstmarkt der HBK**  
Montagehalle, Johannes-Selenka-Platz 1, Braunschweig

29.11.–1.12., ab 14 Uhr  
**7. Blankenburger Schlossweihnacht**  
Großes Schloss, Blankenburg  
weitere Termine unter [www.rettung-schloss-blankenburg.de](http://www.rettung-schloss-blankenburg.de)

30.11.–1.12.  
**Weihnachtsmarkt auf dem Schlosshof**  
Schloss Fürstenberg

30.11. und 1.12.  
**Oratorium Dorothea**  
Kammerchor der TU Clausthal  
St. Stephani-Kirche, Goslar bzw. St. Salvatoris Kirche, Clausthal-Zellerfeld

7.12., 15 Uhr  
**Nikolaustag im MMM**  
Besondere Führung durch das MMM für die ganze Familie  
Eintritt 5 EUR, Kinder 3 EUR  
Museum für mechanische Musikinstrumente am Kaiserdom, Königslutter

12.12, 14:00  
**Elevator Pitch –**  
**In 30 Sekunden auf den Punkt**  
Workshop  
Haus der Braunschweigischen Stiftungen, Löwenwall 16

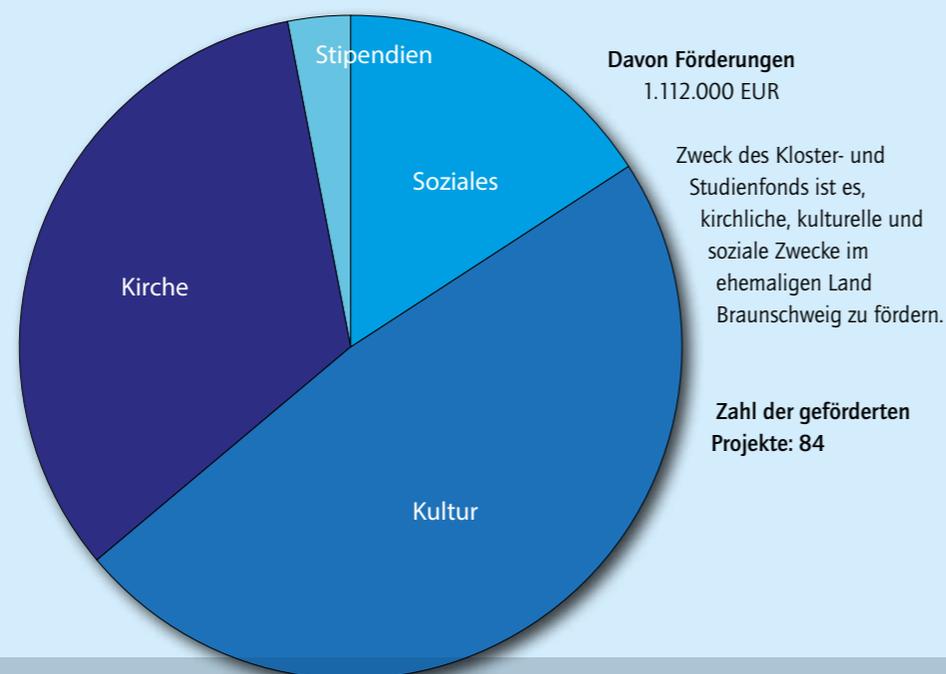
## Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds

VIERTERTELKULT ist nicht nur die Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz; sie stellt auch – alle vier Ausgaben eines Jahres zusammengekommen – den Geschäftsbericht dar. In jeder Ausgabe findet sich daher auf einer Doppelseite ein Datenteil: Die Mannschaft der Stiftung im Frühling, die Chronik des Vorjahres im Sommer, die Wirtschaftsdaten im Herbst und ein Überblick über das Stiftungsvermögen im Winter. In der Aufstellung dieser Herbstausgabe findet sich daher die Übersicht über die zur Verfügung stehenden Mittel und die Ausgaben für die Stiftungsaktivitäten, gegliedert in die beiden Teilvermögen *Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds* und *Braunschweig-Stiftung* sowie die regionale Kulturförderung des Landes Niedersachsen.

**Vermögen** 200 Millionen EUR  
Ein Großteil des Vermögens setzt sich aus Erbbaugrundstücken, land- und forstwirtschaftlichen Flächen und Gütern, Geschäftshäusern sowie sakralen Bauwerken zusammen. Die Finanzanlagen betragen ca. 10 Prozent des Gesamtvermögens.

**Einnahmen** 9.835.000 EUR  
Ca. 44 Prozent der Einnahmen werden durch Erbbauzinsen bzw. durch die Verpachtung der Klostersgüter erzielt. Weitere 22 Prozent der Einnahmen erwirtschaftet der Stiftungswald. Hinzu kommen ca. 34 Prozent Einnahmen aus Finanzanlagen.

**Ausgaben** 9.262.000 EUR  
Die Erhaltung der historischen insbesondere kirchlichen Bausubstanz beansprucht einen wesentlichen Teil der Haushaltsmittel. So hat der Kloster- und Studienfonds nicht nur für eigene Liegenschaften Sorge zu tragen, sondern hat auch Baulastverpflichtungen bei anderen überwiegend sakralen Bauwerken. Darüber hinaus wurde weiterhin eine adäquate Rücklagenbildung durchgeführt.



## Braunschweig-Stiftung

**Vermögen** 80 Millionen EUR  
Ein Großteil des Vermögens setzt sich aus Erbbaugrundstücken, landwirtschaftlichen Flächen und Gütern, Geschäftshäusern sowie sakralen Bauwerken zusammen. Die Finanzanlagen betragen ca. 10 Prozent des Gesamtvermögens.

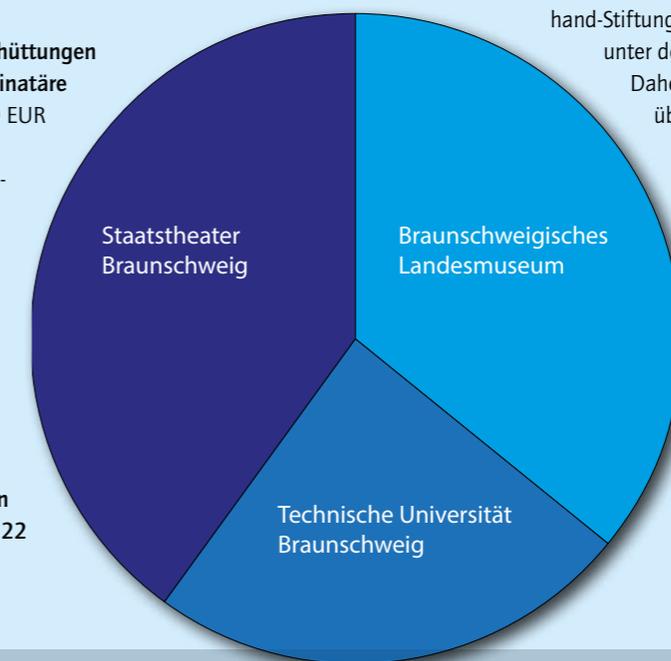
**Einnahmen** 4.011.000 EUR  
Ca. 80 Prozent der Erträge werden durch Erbbauzinsen bzw. durch die Verpachtung der Stiftungsgüter erzielt. Hinzu kommen ca. 20 % Einnahmen aus Finanzanlagen.

**Ausgaben** 4.300.000 EUR  
Die Erhaltung der historischen insbesondere kirchlichen Bausubstanz beansprucht einen wesentlichen Teil der Haushaltsmittel. So hat die Braunschweig-Stiftung nicht nur für eigene Liegenschaften Sorge zu tragen, sondern hat auch Baulastverpflichtungen bei anderen überwiegend sakralen Bauwerken. Darüber hinaus wurde weiterhin eine adäquate Rücklagenbildung durchgeführt.

**Davon Ausschüttungen an die Destinatäre** 919.000 EUR

Zweck der Braunschweig-Stiftung ist es, das Staatstheater Braunschweig, die Technische Universität Braunschweig und das Landesmuseum zu fördern. Die Ausschüttungen werden auf die o. g. Institutionen verteilt.

**Zahl der geförderten Projekte: 22**



## Übriges Stiftungsvermögen

**Regionale Kulturförderung**  
Entsprechend der Zielvereinbarung vom 22.12.2014 stellt das Land Niedersachsen Mittel für die regionale Kulturförderung bereit: Im Jahr 2018 waren dies 196.000,00 EUR. In den Landkreisen Helmstedt, Peine und Wolfenbüttel sowie den Städten Braunschweig und Salzgitter nimmt die SBK für das Land Niedersachsen die Aufgabe der regionalen Kulturförderung wahr. Es werden Projekte des professionellen freien Theaters, der Theater- und Tanzpädagogik, der Amateurtheater, der Museumsarbeit der nichtstaatlichen Museen, der Musik, der Literatur, der niederdeutschen Sprache, der innovativen Heimatpflege, der Soziokultur, der bildenden Kunst, der neuen Medien, der Kunstschulen sowie der außerschulischen kulturellen Jugendbildung gefördert. Insgesamt wurden 57 Projekte unterstützt.

**Dr. Helmut und Marianne Nebes, geb. Ding-Stiftung**  
**Vermögen: 4 Mio EUR**

Das Vermögen setzt sich zusammen aus zwei Eigentumswohnungen, einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von 14 ha und dem Gutshof, der in Erbbaurecht übergehen wird. Weiterhin sind Finanzanlagen vorhanden. Die Treuhand-Stiftung wird erst seit Mitte 2018 unter dem Dach der SBK geführt. Daher kann noch keine Aussage über die Ein- und Ausgaben getroffen werden. Gefördert werden insbesondere das Herzzentrum am städtischen Klinikum Braunschweig, das Staatstheater Braunschweig, das Städtische Museum Braunschweig und die Kirchengemeinde Hondelage.

## TEAMPORTRÄT

# Saskia Wistrach

**D**ie das Herz auf der Zunge trägt würde die für Wald zuständige Mitarbeiterin der SBK wohl heißen, wäre sie bei den Sioux aufgewachsen. Saskia Wistrach passt ins Stiftungswesen. Hilfsbereit und freundlich, offen, ohne Arg und bar jeden Dünkels, da kann man eigentlich nur im Stiftungswesen glücklich werden – oder allenfalls noch bei der Feuerwehr.

Manchmal genügt ein Satz, um in die Seele zu schauen. Die ersten Bemerkungen, als telefonisch ein Gesprächstermin für ein Teamporträt zu vereinbaren war, ließen keine Fragen offen: *Ich habe gehört, dass Sie so schöne Porträts von meinen Kollegen schreiben. Aber bei mir wird das schwierig: Ich habe ein ganz langweiliges Leben.* Zwei Züge an ihr kennt man nun bereits. Sie macht sich – erstens – kleiner, als sie ist, prahlt nicht mit ihrem Leben und denkt schon gar nicht, sie sei etwas Besseres. Bei allem aber – zweitens – bleibt die Grundstimmung positiv. Das Gute kann sie im anderen sehen und spricht es auch aus.

Saskia Wistrach ist die einzige Hamburgerin in der Stiftung. In Hamburgs Westen wächst sie auf und besucht das Ernst-Schlee-Gymnasium in Groß Flottbek. Die Schule, 1871 vom Erfinder des Neusprachlichen Gymnasium, Ernst Schlee, gegründet, gibt es heute nicht mehr, aber die menschlichen Verbindungen haben gehalten. Saskia Wistrach hat aus Hamburg, ihrer Perle, viele Freundschaften mit in die Fremde genommen.

Was anderenorts *Ministerium* oder *Amt* oder *Senatsverwaltung* heißt, ist in der Hansestadt *Behörde*. Aber lang sind die Namen auch in Hamburg, die Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellte erfolgt bei der *Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres und Sport* in verschiedenen Dezernaten. Die Feuerwehr, letzte Station, will Saskia Voss – noch hat sie ihren Geburtsnamen – nicht mehr hergeben. *Voss Wasser* wird von einem norwegischen Unternehmen als das reinste Wasser der Welt vermarktet, das passt noch einmal besonders schön zur Feuerwehr – auch wenn man davon nichts weiß. Saskia Voss ist erst Sachbearbeiterin in Beschaffung und Gebührenstelle, dann wechselt sie zu Personal. Dort bearbeitet sie die Personalakten für ein halbes Tausend Feuerwehrleute. Es wurden ein Dutzend glückliche Jahre. Bis heute ertönt das Martinshorn in Hamburg nicht nur, um schnell zum Schadensort zu gelangen, sondern auch, wenn ein Feuerwehrteam die Ex-Kollegin



in Hamburg erspät. Das schreiben wir hier nicht, das ist ja nicht erlaubt.

Was bringt eine Hamburgerin dazu, nach Braunschweig zu ziehen? Wo die Liebe hinfällt ... Vier Jahre wird gependelt, aber das ist auch keine Lösung. Als der Umzug beschlossen ist, geht alles an einem Wochenende über die Bühne.

Das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL), ein Kind der ersten rot-grünen Regierung, sitzt in Berlin

und Braunschweig. Nicht nach Gerhard Schröder benannt ist der Braunschweiger Stadtteil Kanzlerfeld. 2005 ist Baubeginn, die Büros für 200 Mitarbeiter sind seit 2012 fertig, aber nicht bezugsfertig. Man arbeitet provisorisch. Saskia Wistrach hat inzwischen geheiratet – auf dem historischen Löschboot der Hamburger Feuerwehr – und eine Tochter zur Welt gebracht, aber im Bundesamt hat sich auch nach der Rückkehr aus der Elternzeit nicht viel geändert. Vielleicht ist das Dutzend eine Maßeinheit in ihrem Leben. Jedenfalls beschreitet sie nach 12 Jahren BVL neue Wege. Wie mutig dieser Schritt ist, kann nur ermesen, wer selbst einmal einen unbefristeten Job gekündigt hat.

Saskia Wistrach sucht nicht lange. Dieser offene, hilfsbereite Mensch mit Berufserfahrung passt in die Stiftung. In der SBK ist sie zuständig für alles im Stiftungswald, was nicht mit Holz oder Jagd zu tun hat. Vieles verbirgt sich hinter dem sperrigen Begriff *Gestattungsverträge*. Was gestattet man einem Gestattungsnehmer denn so alles? Buchhorst als Gedenkort zu betreiben, Gips abzubauen, Sternwanderungen durchzuführen, Funkmasten aufzustellen. Und viele Meter Akten mehr.

Es gibt viel Neues zu lernen. *Förster sind nicht so wie Feuerwehrleute*. Saskia Wistrach arbeitet sich fleißig weiter in die Aufgaben ein; Erlasse und Verordnungen samt Kommentare wie im öffentlichen Dienst gibt es hier selten. Das alles bewältigt sie mit einer halben Stelle, danach gehört ihr Herz wieder Tochter und Mann. Und Mäxchen und Elvis; Kaninchen sind pflegeleichte Haustiere, die man gut versorgt weiß, wenn man weit weg im Urlaub ist, im ligurischen Ventimilia zum Beispiel.

Langweilig wird ihr jedenfalls nicht, aber das Wort langweilig hat ohnehin nichts zu suchen im Leben von jener, *Die das Herz auf der Zunge trägt*. UB

## IMPRESSUM

### VIERVIERTELKULT

Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz  
Löwenwall 16  
38100 Braunschweig  
vierviertelkult@sbk.niedersachsen.de  
www.sbk-bs.de

### Herausgeber:

Tobias Henkel,  
Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

### Redaktion:

Dr. Ulrich Brömmling (UB) , Berlin (Konzeption | Schriftleitung),  
Fabian Bruns (FB), Andreas Greiner-Napp, Ralph-Herbert Meyer (rm), Peter Wentzler

### Gestaltung:

Peter Wentzler, Hinz & Kunst, Braunschweig

### Sämtliche Fotos:

Andreas Greiner-Napp, Braunschweig – außer:  
S. 25 Wikipedia | 28/29 Internationales Filmfestival Braunschweig

### Erscheinungsweise:

vierteljährlich. Frühling | Sommer | Herbst | Winter.  
Erscheinungstermin dieser Ausgabe: November 2019  
ISSN 2192-600X

Wenn Sie einen zusätzlichen Interessenten für VVK nennen wollen, wenn Sie weitere Exemplare wünschen, wenn sich Ihre Anschrift ändert oder wenn Sie VVK nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns dies bitte unter [abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de](mailto:abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de) oder per Post mit.

### Herstellung:

æding print GmbH, Braunschweig

### Kostenloser Vertrieb:

Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz  
[abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de](mailto:abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de)  
oder telefonisch unter 0531 / 707 42-44

Die **Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz** bewahrt und fördert die kulturelle und historische Identität des ehemaligen Landes Braunschweig und sichert die Grundlagen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region.